Hom.
640.b

Hom.
640 b

<36611746330014

<36611746330014

Bayer. Staatsbibliothek

# Denkſchrift
auf
# die Einnahme von Paris
und
# den Sturz Napoleons.

---

Eine
für den Druck erweiterte Predigt
von

Johann Zacharias Hermann Hahn
Superintendenten und erſtem Conſiſtorial=
Aſſeſſor in Gera.

---

Als Seitenſtück zu des Verfaſſers Siegespredigt
zu Ehren des bey Leipzig erfochtenen denkwürdigen
Sieges.

ST. MIN. DES AEUSSERN

---

Zu finden in Gera;
ingleichen
in Leipzig bey Friedrich Bruder.
1814.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Nachrichtlich.

Die Einnahme von Paris ſollte am Sonntage nach Oſtern in der Hauptkirche zu Gera, nach einer Dienſtags vorhergegangenen Abkündigung, durch das abzuſingende Te Deum gefeyert werden. Allein die am Donnerſtag erſt allhier erſchollene hinzukommende Nachricht von der Entthronung Napoleons machte ſo große allgemeine Senſation auf die Einwohner, und erregte ſolche Wünſche, daß die nahe Ausſicht auf die zu haltende reichliche Geiſteserndte mich bewog, noch Freitags vorher, ſo weit es die Kürze der Zeit erlauben wollte, mich zu der Ausarbeitung einer Predigt, die ganz allein auf dieſes zuſammenhängende wichtige Ereigniß berechnet wäre, wenn gleich nicht ohne Anſtrengung und mancherley Schwierigkeit zu entſchließen; und der gewünſchte Eingang in die Gemüther der Zuhörer hatte dieſen verlangten Abdruck zur Folge, zugleich aber auch dieſe Erweiterung des ungleich kürzer gehaltenen Vortrags für den Leſer, die ihre Entſchuldigung, wenn ſie einer bedürfen ſollte, in der Sache ſelbſt und in dem Beſtreben finden mag, des reichen Saamen, der in dieſer großen Weltbegebenheit liegt, ſo viel und ſo weit als möglich, in die durch ſie ſelbſt geöffneten Furchen der Gemüther auszuſtreuen, und große Wahrheiten an ein großes Ereigniß anzuknüpfen.

(Liturgie vor der Predigt am Sonntage nach Oſtern.

1) Allein Gott in der Höh ſey Ehr ꝛc. 2) Collecte aus den Anfangsworten der auf dieſen Sonntag fallenden Epiſtel: „Alles was von Gott gebohren iſt, „überwindet die Welt, und unſer Glaube iſt „der Sieg, der die Welt überwunden hat“; 3) Glaube; 4) Verleſung des an dieſem Sonnt. gewöhnlichen Evangeliums Joh. XX, 24 — 29. (vom Unglauben Thomä); 6) Muſik mit Uebergang zu folgendem allgemeinen Geſang: Sey Lob und Ehr dem höchſten Gut ꝛc.)

---

Die Einnahme von Paris — der Sturz Napoleons — — ſo unerwartet ſchnell und tief — ſind zwey ſo außerordentliche, ſo inhaltsſchwere, ſo vielumfaſſende Begebenheiten, daß man ſie nicht hören kann, ohne von ihnen ergriffen, eben ſo von ihnen erſchüttert, als erfreut, ohne bey ihrem erſten Anhören von einem wunderlichen Gemiſche zweifelnden Staunens, ſittlichen Schauders, heiligen Ernſtes — und, je nachdem die Stimmung iſt, wünſchenden ſehnſuchtsvollen Vergnügens im Gemüthe beſtürmt zu werden, ohne, mit einem Worte, in ein freudiges Entſetzen zu gerathen. Es geht uns

in dergleichen Fällen, wie dem Thomas in dem verleſenen Evangelio*): wir möchtens glauben können, und wollens doch nicht glauben, mit Augen wollen wirs ſehen, mit Händen wollen wirs greifen. Und wenn gleich Jeſus mitten unter uns träte und riefe: Friede! **): es würde uns ſeyn, wie jenen Jüngern, die bey dem heißeſten Wünſche, daß er lebte, doch erſchraken und nicht gläubeten vor Freuden; es würde uns zu Muthe ſeyn, wie jenen heiligen Frauen am Grabe Jeſu: bey der fröhlichſten Nachricht über eines der größten Weltereigniſſe entſatzten ſie ſich, es war ſie ſogar Zittern und Entſetzen ankommen; und auch die, welchen ſie die frohe Botſchaft verkündigten, gläubeten ihnen nicht***), gläubeten um ſo weniger, je wichtiger das Ereigniß, je größer der Erfolg, je erwünſchter das Glück war! Nicht anders giengs uns, als plötzlich die Botſchaft unter uns erſchallte: Paris iſt über! Napoleon iſt entthront! und: — was damit genau verbunden iſt — die teutſche Freyheit iſt erſtanden! — der Friede iſt nahe! Denn jenes doppelte, ſo unerwartet bald, ſo ſchnell auf einander erfolgte Ereigniß gehört keinesweges etwa in die Reihe gemeiner Begebenheiten, es iſt ein wahres Weltereigniß. Es greift ein in alle Fugen Europas und ſeiner Reiche, und mittelbar in alle Reiche und

*) Joh. 20, V. 24. 25.

**) V. 26. Luc. 24, V. 36 — 38. 41. Joh. 20, V. 19 — 21.

***) Marc. 16, V. 1 — 13.

Veränderungen der Erde. Es ſchlägt wie ein bewegtes Meer, in das eine Alpe jäh herabſtürzte, an alle Küſten unſerer Welt. Denn wurde nicht mit der Eroberung jener großen Hauptſtadt das Herz Frankreichs getroffen? und war ſie, Napoleons Sitz, nicht das in neuern Zeiten, was das Weltgebietende Rom in den ältern war? Giengen nicht von da aus, wie aus einem Mittelpunkte, alle jene Geſpinnſte und Stricke der Alleinherrſchaft, womit Teutſchland und ganz Europa umgarnt oder gefeſſelt werden ſollte? — Und wäre Napoleon auf der Höhe geblieben, zu der er ſich erhoben hatte: würden nicht alle Staaten der Erde und ihre Verhältniſſe ſo, wie bisher, ſeinen gebieteriſchen Einfluß geſpürt haben, der nun — auf einmal vernichtet iſt! Ein Weltereigniß, ein Weltereigniß iſt jene doppelte Veränderung!

Und welch ein Weltereigniß! wie ſchauerlichgroß! Ein Mann, der bisher der Welt gebot, der Alles, was ſeinem Willen widerſtrebte, zittern machte, der gleich bey ſeinem erſten Auftritt im Convent ausrief: ich trage den Donnerkeil in meiner Hand; ein Mann, der auf den Trümmern ganzer Staaten ſich einen Thron errichtete, bis an die Wolken ragend, iſt plötzlich geſunken und ſein ungeheures Staatsgebäude iſt ihm nachgeſtürzt. Er hat ſeinen Richter gefunden! So hoch er geſtiegen, ſo tief iſt er gefallen! Da liegt ſie nun die ſtolze Babel, die er erbauet hatte! jene, mehr als geträumte, Säule Nebucadnezars von Gold und Silber und Eiſen auf-

gethürmt, aber ruhend auf Füßen von Thon! *) Wem ſchauert nicht bey dieſem Wechſel der Dinge? bey dieſem Gericht? bey dieſem Anblick des gebundenen Löwen? — Wer ſollte hierbey nicht eben ſo zum Ernſt geſtimmt ſich fühlen, als zur Freude darüber, daß der Entthronte nicht mehr Blut vergießen, und Vermögen und Wohlſtand ganzer Generationen zu Grunde richten kann? — — Sein Fall war verbunden mit dem Falle der großen Kaiſerſtadt, jener Stadt, die, wir mögen ſehen auf ihren Umfang, auf ihre Bevölkerung, auf ihre Pracht, auf ihre Cultur, eine der erſten Städte unſers Erdballs genannt zu werden verdient; einer Stadt, die mehrmals gegen ihre eigenen Kinder wüthete, dort aus Religionswuth in jener ſchrecklichen Bluthochzeit zehntauſend Proteſtanten mordete, hier aus Freyheitsſchwindel ſo zahlloſe bejammernswürdige, darunter ach! ſo viele achtungswürdige, Edle aus ihren Mauern in alle Welttheile verjagte, und ihnen unter allen erdenklichen Greueln Robespierriſcher Grauſamkeit Alles, Anſehen, Hab' und Gut und Leben raubte; aus deren Schooße ſich jenes furchtbare Ungeheuer der Revolution erzeugte, deſſen Rachen die wüthendſten Flammen des Krieges bis auf dieſen Augenblick entſtrömten; jener Stadt, die die Altäre der Gottheit umſtürzte; jener Stadt, die einen Heinrich den IVten durch Meuchelmord, einen Ludwig den XVIten und mit ihm Oeſtreichs Kaiserstochter auf dem Schafote bluten ſah.

---

*) Daniel 2, 29 — 36.

In dieſe Stadt — welche vielleicht noch lange hätte Widerſtand leiſten können — zogen die hohen Potentaten an der Spitze ihrer Truppen, ohne Störung und Blutvergießen, friedlich und unter Glückwünſchungen des Volks, glorreich ein; und ſie dieſe bisherige Weltgebieterin mußte ſich beugen unter die Gewalt ihrer menſchenfreundlichen chriſtlichdenkenden Sieger! —

Mit Recht freuet ihr euch dieſes Wechſels, m. B.! Denn ſchon ſehet ihr in dem Falle von Paris und ſeines bisherigen Beherrſchers die Hoffnungen des ſo lang erſehnten Friedens glänzen; ſchon ſeht ihr im Voraus eure bisher getragenen ſchweren Laſten euch erleichtert; ſchon ſeht ihr im Geiſte euere Kinder, eure Brüder, eure Gatten, eure Väter euch mit ihren Fahnen ſiegreich entgegenwallen, ſchon drückt ihr im Geiſte ſie an euer klopfendes Herz; ſchon ſeht ihr ſo manche Wunde euch erſpart, die, ohne dieſen neuen glücklichen Sieg, euerm liebenden Herzen noch hätte unvermeidlich geſchlagen werden müſſen!

So freuet euch dann! aber freuet euch in dem Herrn! freuet euch als Chriſten! das heißt, mit Würde und Anſtand! Bey allen ſeinen Freuden, der Gegenſtand ſey übrigens welcher er wolle, ſoll der Chriſt immer die nöthige Würde behaupten. Alle ſeine Freuden ſollen immer zugleich auch den Charakter vernünftiger Beſonnenheit und chriſtlicher Geſinnung tragen. Alle ſeine Freuden ſollen durch weiſen Ernſt gemäßigt, gehalten, zu edler Heiterkeit geſteigert, durch das Andenken an den göttlichen Geber geheiliget werden. Der Geiſt des Chriſtenthums muß

ſich abſpiegeln auch in unſern Freuden, wofern wir Chriſten ſeyn und als Chriſten uns auch in der Freude auszeichnen wollen. Sie muß einen höhern Charakter annehmen, als der bloßen Luſt. — Gilt das von jeder Freude: wie vielmehr bey derjenigen, deren Gegenſtand das große doppelte Weltereigniß iſt, das wir heut feyern! Die Größe deſſelben, wie wir geſehen haben, ſeine ſchauerliche, wie ſeine erfreuliche Größe, beydes erfodert ſchon ſeiner Natur nach eine ſolche heitere Stimmung, von welcher ein heiliger Ernſt nicht ausgeſchloſſen ſeyn darf! Wie ihr euch, m. Br., auch bey dieſer großen Veranlaſſung, mit derjenigen Würde freuen könnet, die ſich für Chriſten geziemt; wie ihr auf dieſe Weiſe ſelbſt eure Freude hierüber vermehren, erweitern, veredeln, erhöhen könnt: dazu bin ich daher bereit, euch in dem Fortgange meines Vortrags eine möglichſt lehrreiche und fruchtbare Anleitung zu geben. Erhebet denn eure Herzen zu dieſer Betrachtung und bereitet ſie vor für dieſe höhere, Chriſten anſtändige, Freude durch den Geſang:

Er kennt die rechten Freudenſtunden; er weis wohl, was uns nützlich ſey; wenn er uns nur hat treu erfunden, und merket keine Heucheley: ſo kömmt Gott, eh' wir's uns verſehn, und läſſet uns viel Guts geſchehn.

Denk nicht in deiner Drangſalshitze, daß du von Gott verlaſſen ſeyſt, als ob in ſeinem Ruheſitze Gott laſſe ſeine Welt verwaiſt. Die Folgezeit verändert viel und ſetzet Jeglichem ſein Ziel.

Es ſind ja Gott geringe Sachen, und iſt dem Höchſten alles gleich, den Reichen klein und arm zu machen; den

Armen aber groß und reich. Gott iſt der rechte Wundermann, der bald erhöhn, bald ſtürzen kann. *)

Text: Philip. IV, 4.

**Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal ſage ich: Freuet euch! —**

---

Die Einnahme der Hauptſtadt Frankreichs und ganz vorzüglich die große Umwandlung, die wir vor wenigen Tagen erſt vernahmen, die Entthronung Napoleons, dieſes doppelte zuſammenhängende Ereigniß hat, wie es am Tage liegt, und eure gedrängte Gegenwart bezeugt, tiefen Eindruck auf euch gemacht, m. Z., hat eure ganze Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen **), dünkt euch mit Recht ein zu wichtiges Ereigniß — gleichſam die verkündende Morgenröthe zu der bald ganz aufgehenden Friedensſonne — zu ſeyn, daß ich, — wenn wir gleich heute nur die Friedensvesper, noch nicht das Friedensfeſt

---

*) aus dem alten gefühlvollen Liede: Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc. mit einiger kleinen Nachhülfe.

**) Nicht allein denſelben Donnerſtag Abends noch, als die große Kunde von Napoleons Entthronung nach Gera kam, äußerte die Wohllöbl. Schützen-Compagnie daſelbſt ihre laute Freude durch einen feyerlichen Aufzug bey Fackelſchein, Muſik und dreymalige Salven vor der Wohnung des Ruſſiſchen Herrn Commandanten; ſondern es ertönten auch bis zum Sonntag unaufhörliche Freudenſchüſſe auf allen Straßen; und die bevorſtehende, eben ſo freywillige, als glänzende und geſchmackvolle Erleuchtung der ganzen Stadt am Sonntage Abends drückte in voller Klarheit die Empfindungen aus, die alle Gemüther beſeelte.

ſelbſt feyern — fürchten müßte, durch eine blos allgemeine religiöſe Betrachtung eure geſpannte Erwartung zu täuſchen. Wohlan! ſo will ich dann ſuchen, euern Wünſchen entgegenzukommen, ich will den Verſuch machen, meine ganze Predigt blos dieſem einzelnen beſonderen Ereigniſſe zu widmen und alles mit ihm in die genaueſte Beziehung zu ſetzen. Eben dieſe eure geſpannte Erwartung aber, eure große Theilnahme an dieſem Wechſel der Dinge, eure lebhafte Freude über jenes doppelte außerordentliche Ereigniß, ſollen mir ſelbſt den Stoff dazu geben, zu euch heute zu reden

von der Würde, die wir Chriſten bey unſerer gerechten Freude über das große Weltereigniß, das wir heut feyern, behaupten ſollen.

So werden wir der Ermahnung des Apoſtels Jeſu auch bey dieſer Veranlaſſung unſerer Freude Genüge leiſten, wenn er ruft: Freuet euch, und abermal ſage ich: freuet euch; nur freuet euch, die Veranlaſſung ſey welche es wolle, der Gegenſtand betreffe, was es wolle, nur freuet euch immer in dem Herrn: eure Freude ſey jedesmal des Herrn würdig, den ihr bekennet und verehrt, der Lehre würdig, die er euch vortrug und zu der er euch verpflichtete, des Geiſtes würdig, der wahre Chriſten beſeelen und ſie gerade als die Weiſeſten und Edelſten unſers Geſchlechts in der Welt auszeichnen ſoll.

Indem ich alſo heute, ganz im Geiſte des Apoſtels Jeſu, euch zeige, welche Würde ihr auch bey der

gerechten Freude über jenes große Weltereigniß, dennoch als Chriſten behaupten ſollet: ſo hoffe ich ein Wort zu ſeiner Zeit zu ſprechen, das eben ſowohl vor manchen leicht möglichen Verirrungen verwahren, als unſere Freude ſelbſt heiligen, veredeln und erheben, und überhaupt unſerer chriſtlichen Vollkommenheit in mehr als einem Betrachte förderlich ſeyn kann. Möge dieſer mein Vortrag nur ſelbſt die chriſtliche Würde an ſich tragen, von der er handeln will!

Wir werden aber dieſe Würde bey unſerer Freude über jenes große Weltereigniß, ſo wie ſie ſich für Chriſten geziemt, dann behaupten,

wenn wir uns erſtens der Bewegungsgründe unſerer Freude nicht nur deutlich bewußt, ſondern dieſelben auch von höherer Art ſind;

wenn wir überdieß die großen Lehren und Warnungen, die darin liegen, zu Herzen nehmen und auf uns ſelbſt anwenden;

wenn wir uns ferner, dadurch veranlaßt, zu heiligen Vorſätzen und Beſtrebungen, Wünſchen und Hoffnungen erheben;

wenn wir endlich unſere Freude auf eine Chriſten anſtändige Weiſe äußern.

Zuvörderſt müſſen wir uns der Bewegungsgründe unſerer gerechten Freude über jenes große Weltereigniß nicht nur deutlich bewußt, ſondern dieſe Bewegungsgründe müſſen auch von höherer

Art ſeyn, wenn wir uns als Chriſten darüber freuen und die Würde behaüpten wollen, die wir als ſolche dabey behaupten ſollen. — Viele freuen ſich und wiſſen oft ſelbſt nicht, warum ſie ſich eigentlich freuen? Bey vielen iſt ihre Freude, zumal wenn ſie eine öffentliche und allgemeine iſt, oft nichts als ein wilder Taumel; ſie folgen blindlings dem allgemeinen Zuge; weil ſich doch alles freut, glauben ſie ſich auch mit luſtig machen zu müſſen; und würden es ebenſo ſeyn, wenn es die Menge über das Gegentheil wäre. Es iſt ihnen weniger um das Ereigniß ſelbſt, als um die willkommene Gelegenheit zu thun, wieder einmal ein Feſt feyern und jubeln zu können; mehr um die Luſt ſelbſt, als um die wichtige Urſache derſelben. Sie handeln alſo bey ihrer Freude durchaus nicht mit derjenigen Beſonnenheit, die ſich und Andern beſtimmt anzugeben weis, welches die Urſachen ihrer Freude, oder von welcher Gültigkeit, von welchem Umfange, von welchem Gewichte ſie ſind? handeln durchaus nicht mit dem nachdenkenden Ernſte, der ſich für Chriſten geziemt, nicht mit der Würde, welche den Nachfolger Jeſu auch in der Freude auszeichnen ſoll. Welch ein ſchönes Muſter vernünftiger Ueberlegung und ruhiger Beſonnenheit in der Freude iſt dagegen Thomas in dem vorhin verleſenen Evangelio! Wenn gleich alles um ihn her von freudigem Staunen ergriffen iſt, er will ſich nicht aufs Unbeſtimmte hin dem Wonnegefühle überlaſſen; er will ſeiner Freude gewiß und des Bewegungsgrundes derſelben ſich deutlich bewußt ſeyn. So ſollten wir uns als Chriſten alle in der Freude, auch in unſerer

heutigen, benehmen. Denn das Chriſtenthum fordert von uns unwiderſprechlich, daß wir, ſo wie nirgends, ſo auch in der Freude nicht, blos aus blindem Triebe, ſondern nach dem Geiſte handeln; ſein Geiſt iſt ſelbſt ein Geiſt der Vernünftigkeit, der Weisheit, der ruhigen Beſonnenheit. Sich einen Jeſum im Frohſinne denken, ihn, wenn er jetzt unter uns lebte, auch in dem Frohſinn über die große Begebenheit, die uns heut in Bewegung ſetzt, denken kann man nicht, ohne zugleich ſich zu vergegenwärtigen die hohe Ruhe des klareſten Bewußtſeyns der Bewegungsgründe, und zwar der Bewegungsgründe von der edelſten Art. Laßt uns unſern Herrn in unſerer heutigen Freude nachahmen, ihn, der einſt, als er von jenem großen Weltereigniſſe, von der Einnahme der Hauptſtadt des jüdiſchen Staates, Jeruſalem, und von dem Sturz des jüdiſchen Staates ſelbſt, ſprach, jener Hauptſtadt, jenes Staates, wo ein Herodes, fälſchlich der Große genannt, gewüthet hatte, und ſeine Dynaſtie noch tyranniſirte, jener Hauptſtadt, jenes Staates, wo er ſelbſt ſo viele Hinderniſſe ſeines heiligen Werkes, ſo viele Bedrückungen, ſo viele Drangſale, ſo viele Anfeindungen, ſo viele empörende Verfolgungen ſeiner eigenen Perſon erfahren mußte, der dennoch von dieſer für ſeine heiligen Abſichten ſo glücklichen Umwandlung mit einer Würde ſprach, die ſeine hohe Seele und ſein edles Herz ſogleich zu erkennen giebt. Er verlor über das Beſondere nicht das Allgemeine aus den Augen; er ſah alles von einer höhern, von der ſittlichen Seite an; er bedauert das Schickſal der Geſtürzten, und

findet es doch nothwendig, gerecht und heilſam! In Seinem Geiſte laßt uns auch heute, meine chriſtlichen Brüder und Schweſtern, zumal jetzt in dieſer Gott und ihm geweihten heiligen Stunde und an dieſer heiligen Stätte handeln und ſprechen. Und was ich daher jetzt weiter zu euch in ſeinem Geiſte ſagen werde, diene ſelbſt dazu, die Bewegungsgründe euerer Freude über den Fall von Paris und den Sturz Napoleons nicht nur in euch zum deutlichen Bewußtſeyn zu erheben, ſondern auch möglichſt zu veredeln, und ſo euerem Wonnegefühle zu ſeiner ächten chriſtlichen Würde zu verhelfen.

Daß ihr, m. Br., auch ſchon blos um der äußern Segnungen willen, welche von nun an mit dem nahe herbeygeführten Frieden auf euch ſelbſt fließen werden, erfreut ſeyd; daß ihr ſchon im Voraus in jenem entſcheidenden Ereigniſſe die euch erleichterten vielfachen Kriegeslaſten, den freyern euch zu gute kommenden Verkehr, eure euch wiedergeſchenkten Lieben, eure geretteten Bekannten, Freunde, Verwandten, und ſelbſt eure eigenen geſicherten Perſonen, welche vielleicht ſonſt auch noch als Opfer gefallen wären, mit Frohgefühl erblickt: wer kann euch dieß verargen? wer muß nicht dieſen Bewegungsgrund eurer Freude höchſtunſchuldig finden? und ich habe euch ſelbſt bereits im Eingange meiner Rede meine innigſte Theilnahme an dieſem euern gefühlten Glücke ausgedrückt.

Doch erheben müſſen wir uns als Chriſten auch zu noch höhern Bewegungsgründen lernen, die

weniger im Gebiete unſerer eigenen Perſönlichkeit und unſers eigenen, zumal äußern, Nutzens liegen.

Freuet euch, und abermal ſage ich: freuet euch! freuet euch heute zugleich über die ſo vielen Andern euerer Mitmenſchen erſparten noch größern Drangſale, wer dieſe eure Mitmenſchen auch ſeyn mögen, ja möchten ſie ſelbſt zu euern Feinden gehören: und ihr werdet euch über jenes große Ereigniß mit Würde freuen, mit jener Menſchenliebe, mit jener Großmuth, die das unterſcheidende Kennzeichen von ächten Chriſten ſind. Wie? wenn Paris nicht ſich ergeben hätte? wie? wenn die übrigen Städte dem Beyſpiele ihrer Hauptſtadt gefolgt und ganz Frankreich in wildem Taumel aufgeſtanden wäre in Maſſe? wie? wenn die Feinde es auf das Aeußerſte hätten ankommen laſſen, und Frankreichs bisherigem Beherrſcher es abermal ſo geglückt wäre, wie ſonſt: welch ein unüberſehbares Unglück, welch eine Verlängerung und Aufhäufung des ſchrecklichſten Elendes wären davon die Folgen geweſen! Wie viele Tauſende von beyden Seiten, von Freund und Feind, würden noch auf der Schlachtbank des Todes haben bluten und ihr Grab finden müſſen! und wie würde es den unglücklichen Bewohnern von Paris ergangen ſeyn, wenn dieſe Stadt hätte mit Sturm erobert werden müſſen! Wer muß nicht als Mitmenſch, als Mitchriſt zittern, wenn er ſich lebhaft das Schickſal denkt, das dieſe Stadt in dieſer ſchrecklichen Lage würde erfahren haben. So aber iſt von beyden Seiten Menſchenblut geſchont, das Leben von

Tauſenden erhalten; und Paris liegt nicht da wie ein anderes Moskau in Trümmern und Aſche! Wie fremd müßte uns jede menſchliche Empfindung ſeyn; wie fremd jede Theilnahme am Wohl und an den Leiden der Menſchheit, wenn wir das Alles keiner ernſthaften Beherzigung würdigen wollten, wenn das Alles unſer Herz ſo ganz kalt laſſen könnte! wie könnten wir Chriſten ſeyn! Nein! freuet euch deſſen: So freuet ihr euch in dem Herrn!

Freuet euch, und abermal ſage ich: freuet euch! freuet euch heute auch über den Sieg der gerechten Sache, und ſomit über die Rechtfertigung Gottes ſelbſt, der ſie hat ſiegen laſſen: und ihr werdet euch mit Würde freuen. Es muß jedem Vernünftigen daran liegen, daß das Gerechte ſiege über das Ungerechte, das Gute über das Böſe! Es iſt der Wunſch jedes Weiſen, daß Gerechtigkeit in Gottes Welt herrſche. Es iſt die Forderung jeder Vernunft an Gottes Weltregiment, daß es ein gerechtes ſey; ſie würde ſich genöthigt ſehen, ſo wehe es ihr auch thun müßte, den höchſten Geiſt ſelbſt aufzugeben, wenn ſie eine gerechte ſittliche Weltordnung aufgeben müßte. Sie geräth daher jedesmal in eine Art von Verwirrung, ſo oft ihr in dem großen Gewebe der Weltereigniſſe eine Zeit lang Verwickelungen aufſtoßen, die ſie nicht zu entwirren vermag, Räthſel, die mit jener Forderung ſich nicht vertragen zu wollen ſcheinen. Aber wie groß iſt ihr Entzücken, ſo oft ſolche Verwickelungen ſich entwickeln, ſo oft ſolche Räthſel ſich löſen, ſo oft das Gute ſiegt über das Böſe, das

Gerechte über das Ungerechte. Auch wenn er unſere Perſonen nichts angeht dieſer Sieg, auch wenn er fremde Perſonen betrifft, ſchon dieſer Sieg an ſich gewährt einer reingeſtimmten Vernunft das höchſte Vergnügen: denn er ſtillt eines ihrer erſten Bedürfniſſe; er rettet ihr ihren höchſten Glauben! — — Seht da unſern Fall, m. Br., in Hinſicht der großen Weltereigniſſe, die wir vorher und jetzt erlebt haben! Wie oft wurde das ſchwache Gemüth irre an Gottes Weltregierung! wie oft hörte man klagen: hat ſich denn Gott ganz zurückgezogen, daß er dieſen ehrgeizigen, eroberungsſüchtigen Verwüſtungen ſo freyes Spiel läßt! Soll denn Gewalt immer für Recht ergehen! — Nein! die Gewalt iſt geſtürzt; das Recht hat geſiegt! Gott hat, da es nun Zeit war, da er anderweitige große Weltabſichten durch ſein Zulaſſen herbeygeführt, erreicht und noch für die Zukunft eingeleitet hatte, nun da die erſchlaffte Menſchheit ſelbſt durch den Gipfel der Schmach und Noth zum Beſinnen erwacht und zum freyen Gebrauch erhöhter Kraft erhoben war, die Kraftanſtrengungen der verbündeten Mächte und ihrer Völker, auch gegen die letzten Verzuckungen der Herrſchſucht mit Sieg gekrönt, mit einem Triumphe, der der Sieg und zugleich der Siegeskranz der gerechten Sache ſelbſt iſt! Freuet euch dieſes Sieges; freuet euch deſſelben auch um Gottes willen! So freuet ihr euch im Geiſte deſſen, der überall das Rechte liebte, den der Triumph der guten Sache auch da noch mit hoher Wonne erfüllte, wo er ſelbſt für dieſelbe blutete; dem die Herrſchaft des Guten, dem Gottes Reich und

Gottes Ehre über alles gieng: ſo freuet ihr euch in dem Herrn!

Freuet euch, und abermal ſage ich: freuet euch! freuet euch heute auch jener nun ſo gut als erreichten menſchenwürdigen Zwecke, welche erreicht, jener nun ſo gut als errungenen höhern Güter, welche errungen haben werden ſollen: freuet euch der teutſchen Freyheit, die nun geſichert; der rechtlichern Ordnung der Dinge, die nun für einen großen Theil der Erde und Menſchheit näher herbeygeführt iſt: und ihr werdet euch mit Würde freuen. — Freyheit, Selbſtſtändigkeit, welch ein Gut! tief begründet von dem weiſen Schöpfer in dem innerſten Weſen unſerer höhern Natur! Ohne ſie, was iſt das Leben? was jedes andere Erdengut? ohne ſie giebts keinen Aufſchwung des Geiſtes, kein freudiges Handeln, kein fröhliches Wirken, kein herzliches Lieben. Sklavenſinn drückt Muth und Kraft darnieder, bindet den Fittich des Geiſtes, und preßt das Herz zuſammen mit ſeinen ſchönſten Gefühlen. Nach dir, o edle Freyheit, ſtreben daher die Edelſten am meiſten; nach dir ſtreben Einzelne, nach dir ganze Nationen; nach dir ſtrebte mit heißer Sehnſucht, von Alters her ſchon, auch der edle teutſche Völkerſtamm! Dieß theure Gut hatte die ländergierige Eroberungsſucht euch, edle Teutſche, geſchmälert, entriſſen! ihr trugt fremdes, ſchmähliches Joch! ihr wurdet gehalten in den ſchimpflichen Banden des Schreckens! die teutſche Freiheit lag gemordet in ihrem Grabe. Da wallten, wie einſt jene begeiſterten

Züge nach Jeruſalems heiligem Grabe zu, Preußens, Rußlands, Schwedens, Oeſtreichs und aller Teutſchen Heere, auch ein Kreuz an ihrer Spitze, hin nach Frankreichs Hauptſtadt, um das heilige Kleinod nicht in unheiligen Händen zu laſſen; da tönte donnernd es hinab ins Grab, wo der heilige Leichnam gefeſſelt lag: Steh, teutſche Freyheit, auf! Und ſie iſt erſtanden! Das heilige Grab iſt erobert! ſein argliſtiger Wächter iſt entfernt! Erſtanden iſt ſie, neuverjüngt, verklärt erſtanden! Und ihr feyert heut ihr Auferſtehungsfeſt *). Nun ſo freuet euch denn heute, meine teutſchen Brüder, freuet euch über das wiedererrungene Kleinod euerer Teutſchheit, euerer teutſchen Sprache, euerer teutſchen biedern Sitte, euerer teutſchen Rechte, euerer teutſchen Lehranſtalten, eures teutſchen Vaterlandes! freuet euch, daß teutſcher Geiſt und teutſche Kraft ſich wieder in ihrer Herrlichkeit gezeigt und teutſche Ehre gegen erlittenen und geduldeten Schimpf wieder gerettet iſt! Auch ſo freuet ihr euch in dem Herrn! Denn nach ächter edler Freyheit ſtrebt auch der edle Chriſt und ſoll darnach ſtreben. Gleich den erſten Chriſten rief der Freyheit liebende Apoſtel des Herrn, der hochherzige Paulus zu: „So beſtehet nun in der Freyheit, damit uns Chriſtus befreyet hat, und laſſet euch nicht wieder fangen in das knechtiſche Joch.“ Und mit chriſtlicher Würde rufen wir aus, auch heute,

*) Man vergleiche mit obigem kurzen Commentar die Stelle meines Bardengeſangs auf die neue Reußiſche Fahne: „Es gehet nach dem heilgen Grab Stracks unſers Heeres Lauf. . . . . . Verklärt aus deiner Gruft!“

aus: „Wir haben nicht einen knechtiſchen Geiſt empfangen, der nur fürchtet und nur durch Furcht ſich beherrſchen läßt, ſondern einen kindlichen Geiſt, der da liebt, und aus Liebe gehorcht. Furcht aber iſt nicht in der Liebe; die völlige Liebe treibet die Furcht aus. Die Furcht hat Pein." *) Dieſer Pein ſind wir nun erledigt. Freuet euch! Freuet euch in dem Herrn!

Freuet euch, und abermal ſage ich: freuet euch! freuet euch heute auch der Wiederherſtellung der rechtlichen Ordnung, die nun näher herbeygeführt iſt. Der Zuſtand, der ſeit länger als zwey Jahrzehnden die Ruhe der Welt geſtört und Europa zerrüttet hat, der neben tauſendfachem äußern Elende, eben ſo tauſendfaches ſittliches Elend verbreitet, der Künſte und Wiſſenſchaften gelähmt, die heilſamſten, dem Reiche Gottes und Chriſti förderlichen Anſtalten und Unternehmungen aufgehalten, der Alles aus ſeinen Fugen und aus dem Gleiſe vernünftiger Ordnung gebracht hat, wird nun, da das Haupt der Zwietracht in Ohnmacht geſunken iſt, allmählich aufhören; an der Stelle der Gewaltthätigkeit wird wieder das beſcheidene Recht, an der Stelle despotiſcher Willkühr wieder ein vernünftiger Wille, an der Stelle des Schreckens wieder der willige Gehorſam, an der Stelle der gehemmten Kraft wieder fröhliche Thätigkeit, an der Stelle der Barbarey wiederum Menſchlichkeit,

*) Galat. 5, 1. (womit zu vergleichen 2 Corinth. 11, V. 19. 20.) — Röm. 8, 15. 1 Joh. 4, 18.

an der Stelle der Zwietracht wieder die Alles verbindende Eintracht, an der Stelle der Zerrüttung wieder die Alles beglückende Geſetzmäßigkeit, Regelmäßigkeit, Rechtlichkeit und Sittlichkeit auch in öffentlichen Angelegenheiten treten — einem großen Theile der Erde und Menſchheit wird wieder endlich einmal die ſo lang erſehnte Ruhe zu Theil werden, und wir werden wieder können unter dem Oelbaume des Friedens und dem Schirme eines guten Regimentes ein geruhiges und ſtilles und doch thätiges und gemeinnütziges Leben führen, in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit. Darum hebet eure Häupter auf, freut euch der Erlöſung der gedrückten Menſchheit und ihres Auferſtehungstages! freut euch der mit dem wiederkehrenden Frieden auch zugleich wiederkehrenden Ordnung im Reiche Gottes: ſo freuet ihr euch in dem Herrn.

Freuet euch, und abermal ſage ich: freuet euch! freuet euch heute auch der herrlichen muſterhaften Geſinnungen, welche die hohen Verbündeten vor, bey, und nach jenem großen Ereigniſſe und in Bezug auf daſſelbe bewieſen haben: auch ſo freuet ihr euch mit Würde, auch ſo freuet ihr euch in dem Herrn! Denn welche Rachloſigkeit, welche Verſöhnlichkeit, welche Uneigennützigkeit, welche Beſcheidenheit, welche Milde, welche Menſchenfreundlichkeit, welche Großmuth, von den Feinden ſelbſt erkannt, welche rührende Züge von Frömmigkeit, mit Einem Worte, welchen Chriſtusſinn haben Sie bey dieſer Gelegenheit vor aller Welt bis jetzt bewieſen! welche glänzende Vorbilder ſind ſie bis hieher in dieſer Hin-

ſicht für Andere geworden! Nur mit Mühe kann ich dem Drange widerſtehen, die glorreichen Thatſachen hier alle einzeln mit Namen aufzuführen, die bis jetzt zu unſerer Kunde gekommen ſind*), und ſie nach Würden zu bezeichnen. Ihr habt ſie noch im friſchen Andenken. Ruft ſie euch wieder lebhaft dahin zurück**), macht ſie zum Gegenſtande eurer frohen Unterhaltungen, vergegenwärtiget euch ſo jene herrlichen Geſinnungen, laſſet ſie euch eben ſo viele höhere Bewegungsgründe eurer Freude ſeyn, freuet euch ihrer mit dem Wohlgefallen, mit welchem der Anblick jedes Guten das Gemüth des Herrn erfüllte, freuet euch ihrer mit dem Beſtreben ſie nachzuahmen, und ihr freuet euch in dem Herrn!

Vor ſolchen höhern, mit deutlichem Bewußtſeyn aufgefaßten, Beweggründen unſerer Freude, wie ſie ſich für Chriſten geziemen und die ihr allein erſt wahre Würde mitzutheilen im Stande ſind, müſſen, wie vor dem reinen Glanz der Sonne, alle jene ſchwarzen Schatten und unreinen Dünſte niederer Bewegungsgründe von ſelbſt verſchwinden. Wer die

---

*) Bis zu Ende Aprils. Mehrere der früheren findet man niedergelegt in meiner Siegespredigt über den Sieg bey Leipzig, und in dem Anhange derſelben unter den hiſtoriſchen Belegen.

**) Einige derſelben, diejenigen nämlich, welche dem Gegenſtande dieſer Feyer zunächſt liegen, werde ich, der Kürze halber, am Schluſſe dieſer Rede, wo ich wieder, obgleich in anderer Hinſicht als hier, darauf zurückkommen werde, beſonders herausheben.

reine Quelle heute durch Schadenfreude trüben könnte, wer an dem Unglücke auch des erklärteſten Feindes, und der Nation, die er beherrſchte, als ſolchem, ſich ergötzen könnte: der iſt kein Chriſt! Denn ſich des Unglücks Anderer, es werde veranlaßt wodurch es wolle, es betreffe, wen es wolle, ſich des Unglücks Anderer, als ihres Unglücks und blos darum, weil es ſie ſchmerzet, zu freuen, blos darum, weil ſie elend werden, an ihren Leiden, an ihrem Untergange und Verderben Vergnügen zu finden und ſich an ihren Qualen zu weiden — Schadenſreude iſt den Vorſchriften des Chriſtenthums und dem Geiſte ſeines Stifters geradezu entgegen und ſo wenig mit den Grundſätzen und Regungen einer erleuchteten Vernunft, eines veredelten Gefühls und eines gebildeten Gewiſſens verträglich, daß nur rohe Seelen, die entweder die Menſchlichkeit ganz ausgezogen haben, oder von wilder Rachſucht durchglüht ſind, ſich ihren unlautern Eingebungen überlaſſen können. Wie könnte aber in einer teufliſchen Denkungsart, wie wenigſtens in einer ſataniſchen Freude Würde zu ſuchen ſeyn: wie „ſtimmt Chriſtus mit Belial? wie das Licht zu der Finſterniß?" Etwas ganz anderes iſt, es wohlthätig zu finden, als Glück es zu fühlen, wenn die Vorſehung einem feindſeligen Menſchen Einhalt thut, wenn ſie einem mächtigen Tyrannen Zaum und Gebiß anlegt, und ihn unfähig macht, länger die Geiſſel der Menſchheit zu ſeyn, wenn ſie an ihm ein warnendes Beyſpiel ihrer Strafgerechtigkeit aufſtellt. Dann freuen wir uns

aber auch nicht über ſein Unglück, ſondern wir ſind nur froh über die Folgen und Wirkungen ſeines Unglücks. Dann ſchließt dieſer Frohſinn keinesweges den chriſtlichen Wunſch aus, daß doch der Unglückliche daſſelbe ſich hätte mögen erſparen, daß er es ſich nicht durch ſeine Schuld zugezogen haben möchte! und verträgt ſich recht wohl mit der Würde, die wir in unſerer Freude behaupten ſollen. — Wer ferner ſich über das große Ereigniß heut darum freuen könnte, weil es den Sturz eines Mannes gilt, den Anfangs einzig und allein ſein Verdienſt, wenigſtens ſeine perſönlichen Eigenſchaften, und nicht der Zufall erhoben hatte, weil er, wie man ſich oft ſonderbar genug ausdrückt, nicht von Geburt war: der iſt kein Chriſt! der verräth eine kleinliche Seele, der vergißt, von welcher irdiſchen Geburt Chriſtus war, er, der doch über alle Thronen der Erde den Vorrang hat und ewig haben wird; der handelt dem Geiſte deſſen geradezu entgegen, der ohne Anſehen der Perſon den Werth und Unwerth der Menſchen würdigte, deſſen geiſtigem Auge der Lichtpunct des Verdienſtes auch an der ärmſten Wittwe und an dem niedrigſten Fiſcher aus der Dunkelheit entgegenleuchtete, der es allenthalben ehrte und hervorzog, und „Macht „gab Gottes Söhne zu werden denen, „welche nicht von dem Geblüte, noch von „dem Willen des Fleiſches, ſondern von Gott „gebohren ſind,"*) der es laut erklärte: „Was

*) Joh. 1, 12. 13. 3, 6.

„vom Fleiſch gebohren iſt, das iſt Fleiſch; „und was vom Geiſt gebohren iſt, das iſt „Geiſt!" — der giebt ſeinem Verſtande und ſeinem Herzen eine gleich große Blöße, und vernichtet alle Würde, die ſeine heutige Freude haben ſoll. Vielmehr freuen, „freuen mußte ſich die unbefangene, den „Gang der Dinge aus höhern Geſichtspuncten beobach„tende Vernunft der ſeltenen Erſcheinung, einen Pri„vatmann durch perſönliche Eigenſchaften „auf die oberſte Stufe irdiſcher Hoheit und Macht erhoben zu ſehen." *) — Hätte ihm nur nicht auf dieſer Höhe geſchwindelt! — — Wer endlich ſich heute über das große Ereigniß darum freuen wollte, weil der Unfall eine fremde Nation, als ſolche, betrifft: der iſt kein Chriſt! der handelt nicht im Geiſte deſſen, deſſen großes Herz ſich über alle Nationen der Erde verbreitete, der alle Völker durch das heilige Band der Liebe vereinigen und die geſammte Menſchheit zu einer einträchtigen Familie Gottes bilden und veredeln wollte, der vergißt ſogar, daß Frankreich den Namen der Franken trägt, vergißt alſo die nahe Bluts- und Völker-Verwandtſchaft, durch welche die Alles regierende Gottheit die franzöſiſche und teutſche Nation mit einander verbunden hat; der freut ſich nicht mit der chriſtlichen Würde, mit der er ſich heut freuen ſoll. Die Bewegungsgründe unſerer Freude müſſen durchaus höherer Art ſeyn, und das

---

*) Ich bediene mich der Worte des Herrn Hofrath Becker in der National-Zeitung der Teutſchen 1ſten St. J. 1814. S. 7.

Gepräge des chriſtlichen Geiſtes haben, wenn Würde in unſerer Freude, wenn ſie eine edle Freude ſeyn ſoll.

Dieſe Würde werden wir ihr noch mehr geben, m. Br.,

wenn wir nun auch zweytens die großen Lehren und Warnungen, welche in jenem großen Weltereigniſſe liegen, zu Herzen nehmen und auf uns ſelbſt anwenden.

Denn ſo vereinigt ſich Frohſinn in uns mit chriſtlicher Weisheit und ernſter Bedachtſamkeit, und unſere Freude wird eine weiſe Freude; Geiſt und Herz haben eben ſo viel Gewinn davon, als ſie ſelbſt dabey mit thätig ſind.

Gott iſt der Allmächtige, der über Alles Erhabene: das predigt jenes große Weltereigniß laut. Wie hatte Napoleon ſeine Macht vergrösſert, ſeine Herrſchaft ausgedehnt, ſeinen Thron erhöht, ſein Reich erweitert, beveſtigt, verſchloſſen! Die Polypenarme ſeiner Herrſchſucht griffen immer weiter ſchauerlich um ſich! Er ſchien unüberwindlich! und ſeine Hauptſtadt ſchien unbezwinglich! Die Fluthen des majeſtätiſchen Rhein, noch mehr die Menge furchtbarer Veſtungen, die wie eine Löwenſchaar mit aufgeſperrtem Rachen Frankreichs Grenzen und Paris umlagerten, umlauerten, ſchienen Teutſchlands Befreyern dräuend den Weg zu verſperren. Aber für Gott giebts keine Veſtungen, keine Sperren, keinen

Aufenthalt der Fluthen! Er führt ſeine Diener, troz Pharaos Entgegenſträuben, mitten durch das rothe Meer hindurch. Kein Aufſtand, kein Widerſtand konnte ſeinen Weg hindern. Gott rief zum leztenmale — in Frankreich ſelbſt —: Bis hieher und nicht weiter! und der Rieſe erlag, wie in Moskau, wie an der Kazbach, wie bey Leipzig, ſo jezt bey Arcis; die Verbündeten Sieger drangen vor, zogen ein in Frankreichs Hauptſtadt, und der Entthronte erfuhr den fürchterlichen Ernſt der Wahrheit: „Gott „ſtößet die Gewaltigen vom Stuhl' und erhebet die „Niedrigen. Der König aller Könige, der Herr „aller Herren übet Gewalt mit ſeinem Arm!" — Ja, für Gott iſt alle menſchliche Macht Ohnmacht, nichts kann ihm widerſtehen! er führt ſein Werk durch! Was er einmal beſchließt, was er einmal beginnt, bleibt nicht unvollendet, nur pflegt der Allweiſe es nicht ohne Mittel und nicht ohne zugelaſſene Hinderniſſe zu vollenden. Aber bey alle dem läßt er die Zügel ſeiner Welt nie aus den Händen! Alles muß zulezt — Sonnen und Geiſter — ſeinem Willen gehorchen, ſeine Abſichten erfüllen, ſeine Beſchlüſſe ausführen. Nicht weiter kann es auch mit den verderblichſten Planen, mit den verwogenſten Unternehmungen kommen, als er es für gut findet: dann ſezt er allem oft plözlich ein Ziel. Auch die Anſchläge und Schickſale der mächtigſten Sterblichen ſind ſeiner Macht und Herrſchaft unterworfen. Er kann ſtürzen, er kann erhöhen! Alle Welt alſo fürchte den Herrn, und vor ihm ſcheue ſich alles, was

auf dem Erdboden wohnet! Denn er iſt auch Richter!

Ja, Richter iſt Gott: es giebt eine höchſte Vergeltung: auch das ruft jenes große Weltereigniß laut. Nicht ungeſtraft ſind die Frevel, die Bedrückungen, die Grauſamkeiten geblieben, die Frankreichs Gebieter verübt hat. Ein furchtbares Gericht iſt über ihn hereingebrochen! Gott kam! Gott kam im Wetter und richtete! richtete über Frankreich und ſeinen Herrſcher! mit furchtbarer Majeſtät! Er zog ihn zur Rechenſchaft den Eroberer über die Millionen Seufzer, die er unbarmherzig erpreßt, über die Millionen Menſchen, die er ehrgeizig gemordet, über die Blutſtröme, die er kaltblütig vergoſſen, über die Länder, die er widerrechtlich an ſich geriſſen, über den Wohlſtand Tauſender und abermal Tauſender, den er gewaltthätig vernichtet hatte. Die Gerechtigkeit brach über ihn den Stab. An demſelben Orte, wo er zwey der Krone beraubte Häupter gefangen gehalten hatte, an demſelben Orte (wunderbares Verhängniß, ſchauerliches Wiedervergeltungsrecht!) an demſelben mußte es ſeyn, wo auch er endlich feſtgehalten und der Krone verluſtig wurde *). Und ſo wie er Preußens, Oeſtreichs, Rußlands Hauptſtädte heimgeſucht hatte: ſo widerfuhr ſeiner Hauptſtadt ein Gleiches! „Sie iſt gefallen, ſie iſt gefallen, Babylon die Große" — und du, ihr gewaltiger Herrſcher, mit ihr! „Gedachteſt du doch in deinem Herzen: ich

*) in Fontainebléau.

„will in den Himmel ſteigen und meinen Stuhl über „die Sterne Gottes erhöhen: ich will über die hohen „Wolken fahren und gleich ſeyn dem Allerhöchſten.“ Siehe, da ſchleuderte der Allerhöchſte auf dich ſeinen Bliz, und du ſtürzteſt mit deinem Throne herab in die Tiefe. „Wie biſt du vom Himmel gefallen, du „glänzender Comet! wie biſt du zur Erde gefället, der „du die Völker ſchwächteſt und ihre Herrſcher! Wer „dich nun ſiehet, wird dich ſchauen und anſehen und „ſagen: Iſt das der Mann, der die Welt zittern, „und die Königreiche beben machte? der den Erdboden „zur Wüſte machte und die Städte darin zerbrach?“*) Wie biſt du geſunken! wie iſt dein Uebermuth gedemüthiget! welch ein Ende haſt du genommen! — Nehme dieſen richterlichen Ernſt Gottes ein jeder zu Herzen! Auch dich, auch dich, wer du auch ſeyſt, der du mit Gottes Geſetzen frevelſt, auch dich wird Gottes Gericht ereilen. Die Strafe kommt! die Strafe kommt! ſie kommt gewiß — es ſey früher oder ſpäter! — Endlich ſpielt auch der größte Verbrecher, der ſich bisher noch ſo ſicher geglaubt hatte, ſeine elende Rolle einmal aus. Er verfängt ſich ſelbſt in ſeine eigenen Netze! er verblendet ſich ſelbſt! er ſtürzt blindlings in den Abgrund, den er ſich ſelbſt gegraben hat. O frevle nicht du ſichrer Sünder! Auch deine Stunde ſchlägt, vielleicht bald, vielleicht bald, wo du vor Gottes Gericht gefordert wirſt.

---

*) Offenb. Joh. 18, V. 2. Jeſaias 14, V. 13 ff. (mit veränderter Anwendung.)

Schon oft hat ſichs gezeigt, daß der Macht der Bosheit ein Ziel geſetzt iſt, wo ihr Toben und Wüthen ein Ende haben muß, daß das Laſter gerade dann ſeiner Demüthigung am nächſten iſt, wenn es ſeine verderblichen Zwecke am erſten erreicht zu haben glaubt. Das Maaß der Sünden iſt voll! Halt ein, o Sichrer, daß es nicht überfließe! halt ein auf deinem verkehrten Wege, da es noch Zeit iſt, reiße dir die Binde vom Auge! ſiehe auf welchem Wege du biſt! eile, kehre zurück, lenke ein die Wege des Rechten und Guten und denke an jenen Geſtürzten! denke an Gottes Gericht! Denn

es wendet ſich das Schickſal oft ſchnell — oft über alles Erwarten ſchnell: auch das insbeſondere lehrt jenes große Weltereigniß einleuchtend genug. Hätte der Mann, der mit dem Glücke ganz ſchien im vertrauteſten Bunde zu ſeyn, der ſich von einer Höhe zur andern emporſchwang, dem alles zu gelingen ſchien, was er wollte, was er wünſchte, was er unternahm, hätte er wohl auf der Stufe, auf welcher er ſtand, geglaubt, daß binnen ſechs Monden das ganze Rieſengebäude ſeines Glücks zertrümmert ſeyn werde? Und ihr, meine Freunde, wie zagtet ihr oft, wie war euch oft ſo bange vor Furcht und Warten der Dinge, welche alle noch kommen könnten! Hättet ihr, die ihr eurer Noth zuweilen kein Ende ſahet, hättet ihr wohl geglaubt, daß das Ende eurer Noth ſo balde da ſeyn werde? Sehet ihr nicht in wenige Monate zuſammengedrängt, wozu man hätte glauben ſollen, daß ein

Jahrhundert nöthig ſey? So kommt Gott, eh' wirs uns verſehn, und läſſet uns viel Guts geſchehn! So kanns vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war! Darum ſeyd im Unglücke nicht verzagt und kleinmüthig, ihr Unglücklichen! und darum ſeyd im Glücke nicht trotzig und übermüthig, ihr Glücklichen, worin auch euer Glück beſtehen mag! Auch die Sonne des Schickſals hat ihre Wendekreiſe, wie alles Irdiſche jeder Menſch jedes Volk ſeinen Scheitelpunct; hat ſie dieſen erreicht: ſo wendet ſie ſich! und unſer Leben, wie das Leben der Völker, hat bald ſeinen Sommer, bald ſeinen Winter, bald ſeinen längſten, bald — ſeinen kürzeſten Tag!

Alle irdiſche Größe iſt eitel, wie jedes Erdengut vergänglich iſt: auch das vorzüglich thut jenes große Weltereigniß mit eben ſo vernehmlicher als furchtbarer Stimme kund. — Beſitze du noch ſo viel Macht, Gewalt, Reichthum, Hoheit; prange mit noch ſo vielen ererbten oder erkauften oder erſchlichenen oder durch Verdienſt erworbenen Titeln und Ehrenzeichen; ſey mit noch ſo vielem Glanz und Pomp umgeben, ſchwinge dich zu der höchſten Staffel der Ehren empor, ſey ſogar der Götze des Zeitalters: ach! nichts iſt dir ſicher, nichts beſtändig, nichts von alle dem das deiner Würdigſte! denn es iſt irdiſch, denn es iſt zeitlich, denn es iſt endlich! Wer hoch ſteigt, fällt tief! Auch das Hoſianna! und das Kreuzige ihn! grenzen oft nahe an einander und wechſeln oft wunderlich in der Welt! Und der Tod? — — das Grab? — —

Die Luſt und der Prunk der ganzen Sinnenwelt, alle irdiſche Größe vergeht! Aber es giebt eine Größe, die jede äußere überwiegt an Würde wie an Dauer — ein Großſeyn in Gott! — einen Seelenadel, der mehr iſt, als jeder äußere — eine Würdigkeit der Ehre, die mehr iſt, als die Ehre ſelbſt, eine Würdigkeit des Glücks, die mehr Werth hat, als das Glück ſelbſt — eine Hoheit, die glücklich macht ſelbſt noch im Unglück und in der Niedrigkeit — einen Thron, den nichts umſtürzen kann, einen Thron, den wir uns erbauen in unſerm eigenen Herzen. — Das iſt eine Größe, die uns nichts zu rauben vermag, die nicht mit uns ſtirbt, wenn Alles Andere im Tode als Nichts erſcheint und als Nichts verſchwindet, das eine Höhe, von der uns nichts ſtürzen kann, als wir uns ſelbſt! — —

Meidet die Fehler, durch welche Frankreichs Beherrſcher, zugleich mit ſeiner Hauptſtadt, fiel: wie könnten wir dieſe Warnung überhören, die ſo nachdrücklich daſſelbe Weltereigniß uns zuruft? — Nicht darum ſollen wir auf Anderer Verirrungen und deren traurige Wirkungen merken, um Stof zum Tadeln oder zur Schadenfreude zu haben, ſondern um dieſelben Vergehungen an uns ſelbſt deſto mehr verabſcheuen zu lernen. Spiegeln ſollen wir uns: prüfen ſollen wir uns, ob wir nicht vielleicht mit denſelben Fehlern, wenn gleich vielleicht nicht in derſelben fürchterlichen Geſtalt und in denſelben, ins Große und Weite gehenden, auffallenden Erſcheinungen und

Wirkungen, behaftet ſind. Die Sache bleibt dieſelbe, der Sinn derſelbe, die Häßlichkeit und Schlechtheit dieſelbe, wenn gleich auch im Kleinen und in der Eingeſchränktheit des Privatlebens derſelbe Fehler und ſeine Wirkungen nicht in demſelben verderblichen Umfange in die Augen fallen können. Indeß ſoll eben die Größe der Verderblichkeit, eben die Abſcheulichkeit der Erſcheinungen, in welcher derſelbe Fehler im Großen und im öffentlichen Leben ſich zeigt, uns den Fehler ſelbſt in ſeiner ganzen Verabſcheuungswürdigkeit in jeder Hinſicht und für jedes Verhältniß darſtellen. Wir ſehen hier nur im Großen das Kleine! in dem, was Napoleon that, und wodurch er fiel, dasjenige, was viele in ihrem beſchränkteren Leben thun, und zu erfahren verdienen! Hätten ſie nur dieſelben Begünſtigungen des Glücks, würden ſie nur in dieſelben Verhältniſſe und in denſelben Umkreis des Wirkens verſetzt und auf dieſelbe Höhe geſtellt: ſie handelten nicht anders, als der, den ſie jetzt verdammen. Sie ſind in ihren kleinern Verhältniſſen nichts anders, als er! — und man möchte gar Vielen zurufen: „Wer unter euch ohne Sünde iſt, der werfe den erſten „Stein auf ihn!" (Joh. 8, V. 2 ff.) — —

Wohl iſt es wahr, Napoleon war ehrgeizig und ſtolz; und ſein Ehrgeiz und Stolz ſtürzte ihn! Allein ſind es andere in ihren Verhältniſſen weniger? Der Ehrgeiz, wie jedes Laſter, zeigt ſich nur in ſehr verſchiedenen Geſtalten; und haſt du ihn nicht in der einen, haſt du ihn vielleicht darum nicht weniger in

der andern Art. Blicket nur um euch her! Seht, mit welcher Haſt, mit welcher ängſtlichen Sorgfalt ſich manche vordrängen, und andere zurückdrängen, wie ſelbſtſüchtig ſie ihr Ich überall geltend und wichtig machen; wie eitel ſie ſich in ſchimmernden Kleinigkeiten gefallen, wie hochmüthig ſie ſich über Andere erheben, wie gleichgültig ſie auf Andere, als gehörten ſie nicht mit ihnen zu demſelben Brudergeſchlechte, herabblicken, wie eingebildet auf leere Vorzüge, die ihnen durchaus keinen Werth geben, wie verächtlich, wie zurückſetzend ſie das wahre Verdienſt oft behandeln! wie ſie nach hohen Dingen trachten! Kurz, ihr werdet Menſchen finden auf niederern Stufen, die, wenn es ihnen nur eben ſo glückte, auf einem Throne nicht anders handeln würden, als der gehandelt hat, deſſen unerſättlichen Ehrgeiz ſie mit Recht tadeln und verwerfen. Sie würden es nicht anders machen, als jener Ehrgeizige auf dem Throne! O möchten ſie, mit Rückſicht auf ihn, bedenken: Hochmuth kommt vor dem Fall! „Gott widerſtehet den Hoffärtigen, aber „den Demüthigen giebt er Gnade. Er zerſtreuet die „hoffärtig ſind in ihres Herzens Sinn!"

Wohl iſt es wahr: Napoleon war herrſchſüchtig und tyranniſch; und ſeine Herrſchſucht und Tyranney ſtürzte ihn. Alles ſollte ſich nur unter ſeinen gebieteriſchen Willen willenlos beugen, der eiſernen Ruthe ſeiner Herrſchaft ſich alles unterwerfen, alles nur durch Furcht und Zittern erzwungen und in ſclaviſchem Gehorſam erhalten werden; jedes noch ſo

menſchenfeindliche, jedes noch ſo widerrechtliche, jedes noch ſo grauſame Mittel galt ihm gleich, wenn nur ſein Wille durchgeſetzt, ſein Machtgebot vollzogen, ſeine Abſicht erreicht wurde. Willkühr herrſchte, Gewalt galt für Recht, die Stimme der Wahrheit mußte verſtummen, Gewiſſen und Menſchlichkeit ſchweigen. Durch die Macht der Wahrheit zu herrſchen, durch die ſanften Bande der Liebe zu feſſeln, Herzen ſtatt Länder zu erobern, war ihm fremd. Die Liebe würde ihn erhalten, ſie würde eine undurchdringliche Schutzmauer um ihn gebildet haben. „Sein Vertrauen „war aber blos auf Macht gegründet; und „die Macht ſtürzt ihn jetzt".*) — Damit verband ſich bey ihm ein unbiegſamer Starrſinn, ein trotziges Beharren auf verderblichen Planen, auch wenn es den Ruin von Millionen Menſchen koſtete. Noch auf dem Congreß zu Prag konnte er einen ehrenvollen Frieden machen; er wies ihn von ſich. Ja als ihn ſogar das Unglück bis an die Thore vor Paris verfolgte, als man noch einen Monat vor ſeinem Sturz ihm die annehmlichſten Bedingungen darbot:

---

*) Worte der proviſoriſchen Regierung an das franzöſiſche Volk: „er hat uns, fährt ſie fort, wie der König eines barbari„ſchen Volks regiert. Die großmüthigen Verbündeten da„gegen reden zu Euch die Sprache der Ehre, der Gerechtig„keit, der Menſchlichkeit" — „Iſt er es nicht" (ruft die ſtändiſche Verſammlung in ihrer Proclamation aus) „der, über alles die Wahrheit fürchtend, mit „frecher Hand und im Angeſichte Europas unſere Geſetzgeber „verjagte, weil ſie es endlich einmal (!!) wagten, ihm „mit eben ſo vieler Schonung als Würde die Wahrheit „zu ſagen." —

wie unnachgiebig bewies er ſich gleichwohl! Er trotzte dem Unglück, und glaubte ſelbſt das Schickſal tyranniſiren zu können. Er verlangte Alles, und verlor Alles! — — Das alles iſt wahr: allein ſind Andere in ihren verſchiedenen, wichtigern oder unwichtigern, Verhältniſſen etwa weniger despotiſch, weniger herrſchſüchtig und tyranniſch? Blickt nur um euch her. Seht nur die mancherley Anmaßungen, die mancherley eigenmächtigen Eingriffe in die Rechte Anderer, die man ſich im Kleinen und Großen erlaubt! Seht nur das unruhige Trachten und Treiben ſo Vieler, ihre kleinere oder größere Macht zu erweitern und Andere in ihrem freyen ruhigen Beſitz zu ſtören! Seht nur die mancherley widrigen Geſtalten, in welchen die Eroberungsſucht mit und ohne Waffen erſcheint, die mancherley Ungebührniſſe, die ſich der Eigenwille in allen Ständen und allen Verhältniſſen des Lebens zu Schulden kommen läßt! Ja ſeht nur ſo Manchen ſelbſt in ſeinem kleinern Geſchäftskreiſe und im alltäglichen Leben: wie gern er befiehlt, wie gern er den Ton angiebt, wie drückend er denen, die unter ihm ſtehen, ſein Uebergewicht und ihre Abhängigkeit fühlen läßt — derſelbe vielleicht, der über Andere, die über ihm ſtehen, weil er ein Gleiches von ihnen zu erfahren glaubt, oft bitter klagt und ſchilt — wie er Andern das Leben erſchwert, mit welchem ſtarren, alle Vorſtellungen von ſich weiſenden, alle Gründe überſchreyenden Eigenſinn, mit welchem herriſchen Weſen, mit welchem gebieteriſchen Ton, mit welcher grundloſen Rechthaberey, mit welchem abſprechenden

Eigendünkel, mit welchem auffahrenden Ungeſtüm, mit welcher oft grauſamen Gewaltthätigkeit er verlangt, daß alles ſich nur nach ſeinem Willen richten, und ſeine, oft abgeſchmackteſten, widerrechtlichſten, willkührlichſten Launen befolgen ſoll! O es giebt auch eine Menge kleiner Despoten! kleiner Tyrannen! in allen — ſelbſt in den eingeſchränkteſten, ſelbſt in den niedrigſten Verhältniſſen. Es giebt auch — um andere Arten zu verſchweigen — es giebt auch Haustyrannen — von verſchiedenem Geſchlecht! — Welche barbariſche Behandlung erlaubt ſich mancher ſogenannte Hausvater gegen ſeine Familie, gegen Weib und Kind! welche niedrige Schimpfworte! welche empörende Flüche! welche thätige Mishandlungen! welche blutdürſtige, welche bluttriefende, welche mordſüchtige Wuth ſeines despotiſchen Willens! Glückte es nur Manchem ſo, wie es Napoleon glückte: er würde auf einem Throne nicht anders handeln, als der gehandelt hat, deſſen Herrſchſucht, deſſen Tyranney, deſſen Starrſinn er mit Recht tadelt und verwirft: er würde es nicht anders machen, als jener herrſchſüchtige Despot auf dem Throne! O lernt auch durch Liebe herrſchen! gönnt auch der Vernunft und ihren Gründen ihre Rechte! und verwechſelt nicht eine edle Feſtigkeit des Willens mit einem unedeln Beharren auf irrigen Beſchlüſſen, auf verwerflichen Entwürfen, auf ſchädlichen Unternehmungen! —

Wohl iſt es wahr: Napoleon wußte ſich in ſeinem Glücke nicht zu mäßigen; er mis-

brauchte es; und der Misbrauch ſeines Glücks ſtürzte ihn *)! Auf den Trümmern der Anarchie baute ſich der Thron ſeines Glücks, aber auch zugleich ſeines Despotismus! Von dem einen Aeußerſten gieng er über zu dem andern. Er ſpannte die Saiten zu hoch; darum zerriſſen ſie! — Allein paßt das nicht auch auf tauſend Andere? iſt es nicht warnend für uns Alle? Ach! wie ſchwer iſt's doch dem Menſchen, ſich auf ſeiner Höhe ohne Schwindel und in den Schranken weiſer Mäßigung zu erhalten! Wie ſelten weis er die Mittelſtraße und ſich in ſein Glück zu finden! Ein ungeſtörtes Glück iſt oft weit ſchwerer zu ertragen als ſelbſt das widrigſte Geſchick, bey deſſen Laſt wir klagen! wie oft misbraucht es der ſchwache Sterbliche! wie oft überhebt er ſich deſſelben! Und wie oft hat es die Erfahrung ſchon gelehrt, daß gerade Menſchen, die aus der Tiefe in die Höhe, aus der Dürftigkeit ſchnell zu einem gewiſſen Wohlſtande, und aus dem Staube zu Ehren gelangten, mit undankbarer Vergeſſenheit ihrer vorigen geringern Lage, nachher nicht ſelten die Uebermüthigſten, die Anſpruchvollſten und Unerträglichſten wurden. Darum, ihr Günſtlinge des Glücks, habt ihr alle Urſache, auf eurer Hut zu ſeyn, daß euer Glück euch nicht zu

*) „Unerhörte Unfälle beſtrafen itzt auf eine ſo auffallende Art „den Stolz und den Misbrauch ſeines Glücks. — „Auf den Trümmern der Anarchie hatte ſich der Despotis„mus allein erhoben — — Wir haben die Ausſchwei„fungen der Volksfrechheit, ſo wie des Despotismus ken„nen gelernt." Worte der proviſoriſchen Regierung an das franz. Volk, vom 4ten April 1814.

eurer Verſchlimmerung, euch nicht zu euerm Unglück, euch nicht zu euerm Fallſtrick werde! — —

Wer ihr übrigens auch ſeyn, in welcher Lage ihr euch befinden möget, meine Brüder, ihr Alle laßt euch Napoleons Sturz ein warnendes Beyſpiel ſeyn! ſeyd nicht ſicher und nehmt es alle zu Herzen: „Wer da ſteht, ſehe wohl zu, daß er nicht falle.“

Wenn unſere heutige Freude über das große Weltereigniß mit ſolchen ernſten Rückſichten auf die großen Lehren und Warnungen, die in ihm liegen, vergeſellſchaftet iſt: ſo iſt ſie gewiß eine weiſe Freude, ſo behaupten wir zuverläſſig in ihr die chriſtliche Würde, welche wir behaupten ſollen. Dieß werden wir ferner,

> wenn wir, durch daſſelbe Weltereigniß veranlaßt, uns drittens auch zu heiligen Vorſätzen und Beſtrebungen, Wünſchen und Hoffnungen erheben.

Denn auch ſo wird unſere Freude erhöht und veredelt; ſie wird ſo erſt recht zu einer heiligen Freude geſteigert, des Chriſten würdig, der alles durch höhern Sinn erhöhen, veredeln, vergeiſtigen, heiligen, und für höhern, heiligen Sinn benutzen ſoll.

Und jene Vorſätze und Beſtrebungen worin könnten ſie anders beſtehen, als in ſolchen, die den großen Lehren und Warnungen, welche wir ſo eben erwogen, von deren Wahrheit wir uns lebendig über-

zeugt haben, angemeſſen ſind. Nun ſo wollen wir denn (und dieſer heilige Wille ſoll übergehen in heilige That) Gott den Allmächtigen und Hocherhabenen überall vor Augen haben und im Herzen; wollen mit heiliger Scheu wandeln vor ihm; wollen im demüthigen, und doch ſeligen, Gefühle unſerer Abhängigkeit von ihm in Allem merken auf ſeinen heiligen Willen mit ehrfurchtsvoller Unterwerfung! — Nicht ſicher, nicht gewiſſen- nicht gottlos wollen wir unſere Wege gehen — die Wege der Thorheit, der Leidenſchaft und des Laſters! Sie ſind die Wege des Elends, des Verderbens! Gott richtet! — Auf nichts, auf gar nichts wollen wir mit Zuverſicht rechnen, was blos zur Außenwelt gehört und abhängt von der Wandelbarkeit des Schickſals — nichts zu ängſtlich fürchten, nichts zu ängſtlich hoffen! — Unſere Größe, unſer ganzes Glück ſoll nicht beruhen auf dem ſchwankenden Boden des Zufalls, ſondern tief und ewig gegründet ſeyn in unſerm Herzen! — Die Schlangenbrut des Ehrgeizes und Stolzes, der Herrſchſucht und Tyranney, der ſtarrſinnigen Selbſtſucht und eigennützigen Habſucht ſoll, in jeder Geſtalt, von uns geflohen und alsbald in der Geburt erſtickt werden! Nie überheben wollen wir uns unſers Glücks, nie es misbrauchen, ſondern es anſehen als von Gott uns geliehen, daß wir damit ſegnen ſollen in ſeinem Namen! — Ueberhaupt uns ſtets und in allen Lagen unſers Daſeyns innerhalb der heiligen Grenzen zu erhalten, welche Vernunft, Gewiſſenhaftigkeit, Gottes- und Menſchenliebe um unſer Leben ziehen, das ſey unſer heiliger Entſchluß, das

unſer feſter Wille! Wir wollen nicht glauben, als ob wir ſchon darum berechtigt wären, unſern Stein mit auf jenen Mann zu werfen, weil wir uns nur von ſeinen Fehlern frey wiſſen oder frey dünken, vielmehr in uns gehen, in uns ſchauen, in unſer Innerſtes greifen wollen wir und auf unſerer Hut ſeyn, um, wenn auch nicht durch dieſelben Verirrungen, durch welche er fiel, dagegen nicht etwa durch andere Fehler, die uns hinwiederum, und nicht ihm eigen ſind, einen ſchweren Fall zu thun! So werden wir bey Würde bleiben! ſo uns bey hohem Sinn erhalten! ſo werden wir nicht ſinken!

Und die Wünſche, welche uns jenes große Ereigniß nahe legt? — Möge Napoleon geblieben ſeyn, was er Anfangs war! Von einer bedeutenden Nation „in Folge ihrer innern Zerrüttungen „zum Oberhaupte erwählt, war er auf der Bühne „der Welt mit allen Zeichen der Größe erſchienen. „Nicht ohne Grund ſetzten ſie ihre Hoffnungen auf ihn „— Während eines Theils der Dauer einer feſten „und aufgeklärten Regierung hatte er der Nation Ver„anlaſſung gegeben, in Zukunft auf gerechte und weiſe „Anordnungen zu rechnen.*)" Möchte der kräftige Wille, deſſen allerdings die vorausgegangene Ungebundenheit bedurfte, nur nicht in despotiſche Willkühr ausgeartet, möchte er, der gewiß nicht ohne Gott ins Mittel trat, in den Grenzen der Mäßigung und in

*) Ausdrückliche Eingeſtändniſſe der proviſoriſchen Regierung in der Adreſſe an das fr. Volk; und des franz. Senats in dem Decret vom 2ten April.

denen ſeines Reichs geblieben ſeyn! Er fieng gut an, aber er endete ſchlecht. Ja wär' er doch geblieben, was er Anfangs war! Hätte er doch die herrliche Kraft, die als Gottes Gabe in ihm lag, nicht gemisbraucht! Hätte er ſie zum innern Flor des ihm anvertrauten Reiches in jeder Hinſicht wohlthätig verwandt, ſtatt ſie, geblendet durch die falſchen Schimmer eines blutigen Thatenruhms, verderblich nach außen zu verſchwenden! Hätte er die Sonnenſtrahlen ſeines Geiſtes, kräftig vereint, ſegnend auf ſein Land fallen, ſtatt ſie in wilder Zerſtreuung zur Flamme auflodern zu laſſen, die fremde Länder und Staaten ſengend und brennend verheerte. Schade! wie viel Herrliches und Großes und der Unſterblichkeit Würdiges hätte er, der zu großen Dingen Erſehene, nach Gottes Abſicht bewirken und als Gottes Werkzeug andern Staaten zur Nachahmung aufſtellen können! — Möge troß des Böſen, das er geſtiftet, zwar dieſes untergehen, das Gute aber, das doch auch nach Gottes Willen und Zulaſſen durch ihn angeregt worden, nicht auch zugleich mit ihm geſtürzt werden! Noch ferner finde das Verdienſt ohne Unterſchied ſeinen Lohn, ſeinen Wirkungskreis, ſeine Ehre und Auszeichnung! und fühle ſich nicht mehr um bloßer Zufälligkeiten willen zurückgeſeßt! noch ferner ſtehe ihm der Weg zu den höchſten Würden offen! noch ferner lerne man einſehen, daß es vernünftiger, daß es heilſamer ſey, Stellen mit Menſchen, als Menſchen mit Stellen zu beſeßen! und Würdigkeit mehr ſey, als Name! — Verdienſt mehr als Geburt! —

Noch ferner lerne man entbehren, was zu entbehren iſt, und ſich von erkünſtelten Bedürfniſſen unabhängiger machen! — Noch ferner trage jeder Patriot dazu bey, daß das, was das Vaterland liefert und liefern kann, man nicht im Auslande und in der Ferne ſuche, trage dazu bey, daß der Fruchtbaum inländiſcher Erzeugniſſe nicht verdorre, ſondern immer ſchöner und friſcher grüne und blühe und immer herrlichere Früchte trage. Man lerne immer mehr und mehr einſehen, „daß der leichtſinnige Hang nach ausländiſchen Waaren den inländiſchen Künſtler und „Handwerker brodlos macht und ihm Thränen auspreßt*),“ daß man alſo auch dadurch Wohlthäter für Tauſende ſeiner Mitbürger und für ſein Vaterland wird, wenn man ihren Kunſt- und Gewerbfleiß möglichſt unterſtützt und ermuntert. Bey der Feyer des Sturzes des tyranniſchen Reiches, auch der Moden und ihrer Hauptſtadt, gebe ſich daher jeder Teutſche, jeder teutſche Mann und jede teutſche Frau ohne Unterſchied die Hand darauf, und ſchwöre es bey ſeinem und ihrem, nicht blos gerühmten, trutſchen Patriotismus, ſich und die Ihrigen frey zu erhalten von jeder Modetyranney, und auch dasjenige nicht zu verachten, was auf teutſchem Boden erzeugt und von teutſchen Händen bearbeitet iſt. Jeder teutſche Oekonom, Künſt-

*) Wörtlich nachgeſprochen dem franzöſiſchen Manufacturcollegium in ſeiner Anrede an die Herzogin von Angouleme, worin es ihr ans Herz legt, „den Producten der Landesfabriken vor jeder fremden Manufactur-„Waare den Vorzug zu geben.“

ler und Handwerker und jede teutſche Künſtlerin gebe aber auch ſeinen und ihren Mitbürgern und Mitbürgerinnen bey derſelben Feyer das Wort, ſo weit es von ihrem Fleiße und ihrer Kunſt, und nicht von der Natur abhängt, alles zu thun, daß man fremde Producte weniger vermiſſe, und mit dem edelſten Wetteifer die größtmöglichſte Vervollkommnung der Natur und der Kunſt und ihrer Erzeugniſſe zu erſtreben — auch ſelbſtſtändige Muſter für andere Nationen! — — Noch fernerhin werfe ſich keine Kirche, welche es auch ſey — denn jede iſt doch nur der Schatten und nur erſt des Körpers von dem Geiſte der Religion an ſich, eine wie die andere doch nur Religionsform — zur alleinſeligmachenden und untrüglichen mit ſtolzer Verachtung, tückiſcher Verketzerung, ſchlauen Bekehrungsränken, heimlichem und öffentlichen Glaubenszwang und grimmiger wüthender Verfolgung gegen andere Kirchen, gegen andere Glaubensgenoſſen, und überhaupt gegen die Gewiſſen auf! o daß ſie nie wieder, nie wieder für uns und unſere Nachkommen zurückkehkehren jene Zeiten der Finſterniß und Barbarey, wo man durch Bannſtrahl, Religionsedicte, Inquiſitionen, Scheiterhaufen und Blutgerüſte, oder durch Verkümmerung des gleichen Genuſſes bürgerlicher Rechte, Andersdenkende zu bekehren und eines vermeinten Beſſern zu überzeugen glaubte und wohl noch wähnte, „Gott damit einen Dienſt zu thun!“ nie kehre wieder eine zweyte Pariſer Bluthochzeit, nie wieder eine zweyte unduldſame Treuloſigkeit gegen Proteſtanten, als ſich einſt himmelſchreyend in der Aufhebung

des Schutzbriefes von Nantes ausſprach! *) nie, nie wieder erlaube ſich irgend ein Menſch oder eine Kirche über Thronen und Gewiſſen anders, als durch die Macht der Wahrheit zu herrſchen! der geiſtliche Despotismus ſo wenig als der weltliche, erhebe wieder aus ſeinem Schwefelpfuhle empor ſein Schlangenhaupt! und dieſer Lügengeiſt erfülle nie wieder die Welt mit ſeinem Trug, mit ſeinen Tändeleyen, mit ſeinem Aberglauben zum Hohne aller Religion! zum Hohne der Verehrung Gottes im Geiſt' und in der Wahrheit! Jeder Staatsbürger dürfe fernerhin ſeines Glaubens leben, wenn dieſer Glaube nur durch die Liebe thätig, durch „Gottfürchten und Rechtthun" bewährt, und dem Weſen und Zwecke einer bürgerlichen Geſellſchaft nicht zuwider iſt! Als Staatsgeſetz gelte fernerhin allenthalben die freye, öffentlich geſchützte und in jeder Hinſicht ungekränkte Religionsforſchung und Religionsübung aller Religionsverwandten nach ihrem religiöſen Bedürfniß, unbeſchadet der öffentlichen Ruhe und Ordnung; und unter dieſer Vorausſetzung mache auch fernerhin die religiöſe Ueberzeugung an ſich keinen Unterſchied mehr im Genuſſe der bürgerlichen Rechte. **) Es gelte ein allgemeines Concordat, aber nicht etwa nur zu Gunſten der Einen Religionsform, ſondern der einen wie der andern; und eine vertrage die andere mit Liebe und Wetteifer im Fortſchreiten

*) Ehe man weiter lieſ't, ſehe man die am Schluſſe angehängten Anmerkungen nach und leſe und beherzige die 1ſte Anmerkung.

**) ſ. Anmerk. N. 2.

zum Beſſern, in unaufhörlicher Annäherung zum Weſen aller Religion, zur Anbetung Gottes in Geiſt und Wahrheit! — Kurz das Gute ſtürze nicht mit Napoleons Throne zugleich *); wohl aber das Böſe! Und ſo ſtürze denn, Tyranney, mit deinem ganzen Otterngezücht in den dir geöffneten Abgrund! Stürze hinab, du bürgerlicher Glaubenszwang, du Geiſtesſclaverey für politiſche Zwecke! ſtürzet klirrend hinab ihr Ketten, womit die Freymüthigkeit in Wort und Schrift gefeſſelt, ihr Sperren, womit der freye Verkehr der Völker gehemmt, ihr Foltern, womit die rege Kraft beſchränkt und Gewerb- und Kunſtfleiß geängſtigt war! — Stürze auch du mit hinab du gegen Gottes Weltplan dich auflehnendes Hirngeſpenſt allgemeiner Weltherrſchaft! und finde, gleich Babels Thurmbau, für immer dein Grab! — — Möge nun aber auch Frankreich eine Verfaſſung und Regierung erhalten, welche für ſein und des Ganzen Wohl erſprießlich, den Rechten anderer Völker nicht mehr nachtheilig, der Ehre und Selbſtſtändigkeit Teutſchlands nicht mehr gefährlich, den durch unſagliche Anſtrengungen erſtrebten großen Zwecken und errungenen Vortheilen angemeſſen, darum nicht weniger dem Gewichte dieſes ehrwürdigen Reiches in der Wagſchale Europas entſprechend; aber auch den Grundſätzen und Foderungen einer aufgeklärten liberalen Geſetzgebung würdig iſt. **) Möge weder

*) ſ. Anmerk. N. 3.

**) ſ. Anmerk. N. 4.

dieſes, noch irgend ein anderes Reich von gleichen Greuelthaten, als dort verübt worden, je wieder befleckt werden; möge vielmehr aus den frühern und jetzt gemachten traurigen Erfahrungen ſich ein heiliger höherer Sinn in ganz Frankreich, und ſeiner großen Hauptſtadt insbeſondere, als köſtliche Frucht entwickeln: möge daſſelbe, und mit ihm jedes Reich daraus die warnende Lehre ziehen, wozu Ueppigkeit, Sittenloſigkeit, Geſetzloſigkeit, und Ruchloſigkeit, die Gottes vergißt und Gott verachtet, am Ende führen, von den Greueln der Anarchie zu den Greueln des Despotismus und durch beyde endlich zum Fall und Verderben! — — Möge aber auch unſerm Teutſchland insbeſondere — dem von jenem Kaiſerreiche und ſeinem Herrſcher bisher ſo gedrückten, ſo entehrten, nun ſeiner ſchmählichen Feſſeln entledigten Teutſchlande — die Sonne des Glücks in jeder Hinſicht von neuem aufgegangen ſeyn! möge es ſich eine Verfaſſung geben, den erduldeten Erfahrungen angemeſſen, der gebrachten Opfer, der errungenen Siege und ſeiner ſelbſt — würdig!*) — Ein feſteres, engeres, heiligeres, durch jedes teutſche Herz ſich hindurchwindendes, an jeden teutſchen Thron und jede teutſche Hütte geknüpftes Band umſchlinge alle teutſche, größere und kleinere, Staaten und alle teutſche Herzen zu innigerem Nationalſinn von innen, und innigerer Nationaleinheit von außen! **) Einer ſtehe für Alle und Alle für Einen! Es ſichere ſich Teutſchland eine

*) ſ. Anmerk. N. 5.
**) ſ. Anmerk. N. 6.

edle geſetzmäßige Freyheit im Innlande, und ehrenvolle Achtung im Auslande! eine geiſtige — und darum nur um ſo kräftigere — Bruſtwehr in ſeinen Bürgern gegen jede Tyranney und fremde Bedrückung! — — Daß nur aber nie etwa ein böſer feindſeliger Geiſt das ſchöne Eintrachtsband der hohen Verbündeten zerreiſſe, zu Gunſten des lauernden Feindes, der es gewiß auch weiß, daß theilen herrſchen heißt! — — Nicht Teutſchland' aber, noch irgend einem andern Staat' allein, ſondern allen Reichen Europas, ja wär' es möglich, allen Reichen des Erdkreiſes bringe der wiederkehrende Friede Segen! Die Sündfluth verlaufe ſich je mehr und mehr; die Taube kehre mit dem abgebrochenen Oelblatte zurück, die in die Enge getriebene Menſchenfamilie gehe aus ihren Kerkern heraus, und allgemeine Freyheit des Handels und des Geiſtes, durch feyerliche heilige Verträge gegen politiſche und moraliſche Engherzigkeit der Einzelnen geſichert, öffne den Erzeugniſſen der Erde, des Fleißes und der Geiſter die Bahnen aller Meere, die Pforten aller Häfen, die Thore aller Lande, die Zugänge aller Herzen, unterſtütze das Bedürfniß, erweitere den Lebensgenuß, ermuntere die Betriebſamkeit, erwecke den Wetteifer, mache die jedem Lande und Himmelsſtriche eigenthümlichen Güter zu einem Gemeingute der ganzen Erde; verbreite die Früchte des Fleißes allenthalben und den geflügelten Samen der Wahrheit zu neuen herrlichen Pflanzungen ungehindert an alle Enden; gebe Gewer-

ben, Künſten und Wiſſenſchaften Raum, ſich frey und fröhlich zu bewegen, und Kraft, ſich herrlich zu entwickeln; befördere den allgemeinen Wohlſtand, und vereinige alle Völker der Erde zu einer einzigen großen Familie. O daß ſich alle Nationen der Erde, ſammt der gefallenen, zu dieſem höhern Standpunkte, zu dieſer höhern Anſicht des bürgerlichen Lebens erheben möchten! — — Auf keinem Throne, in keinem Kabinette, mögen daher ähnliche Ungebührniſſe, ähnliche Ungerechtigkeiten, fernerhin herrſchen und verübt werden, als die ſind, die gegenwärtig ſo ernſt als gerecht an Frankreichs Herrſcher geahndet werden, und ihm und ſeinem Throne den Fall gebracht haben. Daß doch ja nicht an die Stelle des franzöſiſchen oder Napoleonſchen Despotismus irgend ein anderer, nur unter andern Namen, und unter andern Geſtalten, trete! — Kein Staat, kein Regent, keine Regierung erlaube jemals, und wenn es nach Jahrhunderten wäre, gegen irgend einen andern Staat, gegen irgend ein Volk und ſeinen Regenten, und wäre dieſer noch ſo mindermächtig, ſich ſelbſt das, was ſie, im empörten Gefühle ſelbſterlittener Ungerechtigkeit, als Vollſtrecker der Gerechtigkeit mit ernſter Wage, mit heiligem Unwillen, mit rächendem Schwerdt an Andern ſtrafen und züchtigen! — nicht ähnliche friedenſtörende Eingriffe in die Rechte anderer Nationen, nicht ähnliche gewaltthätige Verletzungen des fremden Gebietes, nicht ähnliche eigenmächtige Gewaltſchritte gegen die Selbſtſtändigkeit und Freyheit anderer Reiche aus frecher Willkühr, aus

ſelbſtſüchtigem Eigennutz, aus ſtolzer Herrſchſucht und wilder Eroberungsſucht! *) —

Doch nein! wir hoffen zu Gott und zu dem ſelbſt durch dieſe Welterfahrung allgemein geſchärften Sinne für das, was recht und gut und heilſam iſt, wir hoffen insbeſondere zu dem edeln Geiſte der Hohen verbündeten Häupter, daß jene heiligen Wünſche, wenigſtens auf längere Zeit und zum Theil, nicht blos Wünſche bleiben werden! Zu deutlich, zu herrlich haben die drey erhabenen Mächte ihre reinſte Geſinnung, ihren beſten Willen, ihre redlichſten weltbeglückenden Abſichten bereits durch Wort und That erklärt, ſind zu innig und lebendig durchdrungen von ihrem hohen Berufe, Gottes Diener, Gottes Werkzeuge zur Beförderung ſeiner heiligen, ſeiner väterlichen Abſichten zu ſeyn, als daß ſich, von Ihrer Seite, an der Erfüllung jener Wünſche im mindeſten zweifeln ließe. Wie viele rührende Beweiſe von Ihrer Denkungsart und von unſrer Hoffnung habe ich euch, m. Z. ſchon in meiner letzten Siegespredigt zu unſer Aller Wonne vor Augen legen können! Schon die einzige Siegesmünze **) mit dem Auge Gottes und der frommen Inſchrift: „Nicht uns, nicht uns, ſondern deinem Namen!" ſchon dieſe einzige Siegesmünze, deren Geiſt ich euch dort darzuſtellen, deren herrlichen Sinn ich zu entwickeln und zu Gemüthe zu führen ſuchte: welche hohe Wahrheiten, welche hohe Gefühle, welche

*) ſ. Anmerk. N. 7.
**) ſ. Anmerk. N. 8.

hohe Verbindlichkeiten, welche hohe Zwecke enthält ſie nicht, wie wir geſehen haben! — Und nun — was bedarfs mehr? — hört ſie, die hohen Verbündeten, bey ihrem Einzug in Paris allen Reichen der Welt, allen Nationen und ihren Beherrſchern zurufen: „Es iſt einmal Zeit — es iſt einmal Zeit, daß „die Fürſten ohne fremden Einfluß über das „Wohl ihrer Völker wachen können, daß die Na„tionen ihre Unabhängigkeit gegenſeitig „ehren, daß die geſellſchaftlichen Einrich„tungen gegen täglichen Umſturz bewahrt, „das Eigenthum geſichert und der Handel frey „ſey!" Welche Verheißungen liegen nicht in dieſer Erklärung! zu welchen Erwartungen berechtigen ſie! — — Und was läßt ſich von den Nationen ſelbſt hoffen? Sind nicht Franzoſen und Teutſche und alle an dem großen Kampfe theilnehmende Völker in einer großen Schule geweſen? Hat die ewige Vorſicht nicht große Lehren und Warnungen mit ſcharfem Griffel in die Herzen der Völker und ihrer Beherrſcher gegraben? Sind nicht in dem Schmelzofen der Drangſale die Herzen der Völker und Regenten geläutert worden, und haben nicht mehrere, oft überhörte, oft verachtete Wahrheiten die Feuerprobe beſtanden? Haben nicht ſchneidende Erfahrungen die Nationen und ihre Beherrſcher mit Schmerzen gelehrt, was Völker und Thronen zu thun, was ſie zu laſſen haben, wenn ſie wollen glücklich ſeyn? Hat nicht die gemeinſame Noth und das Bedürfniß der Selbſterhaltung allen, größern

und kleinern, Staaten, das eben ſo große Bedürfniß einer engern, veſtern, einträchtigern Vereinigung, ſtatt der ſonſtigen Abſonderung und Trennung, die dringende Nothwendigkeit des Zuſammenhaltens ſtatt des vorigen Zwieſpalts, nur mehr als zu ſehr fühlbar gemacht, und Gemeingeiſt, Patriotismus, National- und Weltbürgerſinn in höherm Grade und weiterm Umfange geweckt, geſchärft, geübt, und für die Zukunft geſtärkt? Hat man etwa nicht erfahren, nicht fühlen gelernt, wie wenig getheilte, geſchweige uneinige Kräfte zu leiſten im Stande, wie preißgegeben einer dritten ungetheilten ſie ſind? nicht fühlen gelernt, was im Gegentheil Geſammtkraft, verbunden durch Eintracht, bedeutet, was ſie auszurichten vermag? nicht fühlen gelernt das Schimpfliche fremder Knechtſchaft? nicht fühlen gelernt, nicht allein was National-Ehre, ſondern auch Würde der Menſchheit ſey? — — Und das Alles geſchah nicht ohne Gott! Sein Finger iſt dabey zu ſichtbar. Sollten wir dieſem Gott nicht zutrauen dürfen, er werde, was er angefangen, auch vollenden? er, dem Alles und Alle, ſelbſt das Böſe und die Böſen zur Ausrichtung ſeiner heilbringenden Abſichten noch dienen müſſen, werde das bereits eingeleitete Gute gewiß nicht zugleich mit ſinken und untergehen laſſen? er werde aus der bisherigen Finſterniß Licht, aus der bisherigen Verwirrung Ordnung, aus dem bisherigen Elende Wohlſeyn, aus der bisherigen Zwietracht engere Menſchenvereinigung ſchaffen, Alles herrlich hinausführen und ſein Reich krönen? — — Solche Wünſche, ſolche Hoffnungen

im Herzen, behaupten wir — wer kann dies leugnen? — in unſrer heutigen Freude Würde, eine Würde, wie wir ſie als Chriſten behaupten ſollen. Wollen wir ſie vollenden dieſe Würde: ſo laßt uns

endlich unſere Freude auch auf eine anſtändige Weiſe äußern.

So wird nun unſere Freude über jenes große Weltereigniß, das wir heute feyern, eine edle, eine weiſe, eine heilige, und eine anſtändige Freude zugleich. Nicht mit wilder Ausgelaſſenheit alſo, ſondern mit beſonnener Heiterkeit; nicht mit rachgieriger Leidenſchaftlichkeit, ſondern mit großmüthiger Mäßigung wollen wir uns in unſerer Freude darüber benehmen; wollen ſie aber auch durch menſchenfreundliche Thaten bezeichnen und unſer Gemüth lobend und dankend zu Gott erheben. Daß dies chriſtlich ſey, wird wohl kein Chriſt leugnen. Denn des Chriſten Freude ſoll ſeyn „Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiſt, „wie das Reich Gottes ſelbſt.“ —

So wenig als in der Trauer und im Unglück, ſoll der Weiſe, der Chriſt, ſich auch in der Freude und im Glück außer Faſſung bringen laſſen. Heiter, frohen Muthes ſoll er ſeyn; aber dieſe Heiterkeit, dieſer frohe Muth ſoll nicht bis zur Unbeſonnenheit und gleichſam bis zum Wahnſinn in der Freude ſteigen und aus-

arten. Einer wilden, tobenden Luſt, die keine Grenzen kennt, einer muthwilligen Fröhlichkeit, die in taumelnder Beſinnungsloſigkeit Ausſchweifungen begeht und Ruhe und Ordnung ſtört, ſich, wegen des frohen Ereigniſſes, heut und in dieſen Tagen überlaſſen, würde daher mit der chriſtlichen Würde ſo wenig verträglich ſeyn, als mit dem ſchauerlichfrohen Ernſte des großen Ereigniſſes. „Freuet euch alſo, m. Br., freuet euch heute auch in dieſer Hinſicht in dem Herrn!“ Laßt eure Freude, auch heute, beſonnene Heiterkeit, laßt ſie anſtändiger Frohſinn ſeyn! *)

Um dieſen Anſtand zu erhöhen, miſcht aber auch in euern Frohſinn und deſſen Aeußerungen keine rachgierige Leidenſchaftlichkeit. So ſüß auch, wie man nicht ſelten zu ſagen pflegt, und eine Art von Luſt dem natürlichen Menſchen die Rache, zumal nach ſchwererduldeten Kränkungen ſeyn mag: ſo iſt ſie doch des Chriſten, der nicht blos Fleiſch, nicht blos roher Naturmenſch, nicht Barbar bleiben, ſondern, vom Geiſte wiedergebohren, zu einer neuen geiſtigen Creatur umgebildet werden ſoll, in jeder Hinſicht unwürdig. Großmuth, und, was nothwendig damit verbunden iſt, Gerechtigkeit auch dem Feinde erwieſen, und die man ihm ſchuldig iſt, miſche ſich vielmehr in unſere Freude und deren fröhliche Aeußerungen, und mäßige und halte ſie in den Grenzen des Anſtandes.

*) Mit der innigſten Freude muß ich es den Einwohnern Gera's öffentlich nachrühmen, daß bey der allgemeinen Erleuchtung der Stadt Abends an demſelben Tage allenthalben die größte Ordnung, Ruhe und Anſtand herrſchte.

In dieſem chriſtlichen Anſtandsſinne ſind uns die hohen Verbündeten Selbſt bey derſelben freudigen Angelegenheit mit hohem Beyſpiele vorangegangen. Mit welcher Leidenſchaftsloſigkeit, mit welcher großmüthigen Mäßigung, mit welcher Würde haben Sie Sich benommen in der Freude über eines der glücklichſten Ereigniſſe — bey der Einnahme von Paris und bey dem Sturze Napoleons! Wie ſuchten Sie, mitten im Beſitze des Glücks und des Sieges, nach ſo entſcheidenden Vorſchritten, ſelbſt in der Nähe von Paris, noch bis auf den letzten Augenblick zu ſchonen den, der Sie Selbſt ſo wenig geſchont hatte, und ſeine, wie Frankreichs, Ehre zu retten! — ſie die Feinde! — Wie ſicherten Sie ihm noch auf dem Congreſſe zu Chatillon, neben der Selbſtſtändigkeit, Ruhe und anſtändigen Größe Frankreichs, ihm ſelbſt den Thron zu! Mit welcher Geduld erwarteten ſie ſeine Erklärungen! Und nur erſt, als dieſe alle Mäßigung überſtiegen: entſchließen ſie ſich, „noch „über das einzige und letzte Hinderniß zu triumphiren," — es geht vorwärts nach der Hauptſtadt zu. Und nun, da ſie nicht länger ſchonen können, da ſie den entſcheidenden Schritt thun müſſen: mit welchem Geiſt hoher Mäßigung, mit welchem Ausdrucke der edelſten Herzen ſprechen ſie noch vorher nicht allein an die Einwohner jener Hauptſtadt, ſondern an alle Bewohner der Erde *); wie gewiſſenhaft legen ſie noch einmal

*) Durch die Proclamation des Herrn Feldmarſchall v. Schwarzenberg und bald durch die eigene, herrliche, allgemeine „Erklärung."

vor ganz Europa, ja vor aller Welt Rechenſchaft von ihren reinſten Geſinnungen ab; wie liegt es ihnen, dieſen erſten Richtern, am Herzen, gleichſam vor dem noch höhern Richterſtuhle der Menſchheit und Gottheit und ihres eigenen Gewiſſens, des nothgedrungenen Schritts halber, ſchuldlos zu erſcheinen! Sie ziehen ein in Paris! Welch ein weit herrlicherer Triumpheinzug, als der jener eiteln Triumphatoren in der Römer weltgebietende Hauptſtadt. Dort führte Eroberungsſucht den Zug an, hier Gerechtigkeit; jenen zeichnete pomphafter Hochmuth, Schmach der Ueberwundenen, gefeſſelte Könige ſogar, dieſen einfache, ſittliche Größe und dankender Jubel der Ueberwundenen aus; jenen beſchloß die Grauſamkeit, die nicht ſelten in dem Blute oder in den Kerkern der Beſiegten Befriedigung fand, dieſen erhabene Milde und Großmuth. Wie ganz anders zogen ſie ein die Edeln, als ihr überwundener Feind in Ihre Hauptſtädte! Sie kommen nicht als Unterjocher, ſondern als Befreyer, nicht Schrecken, ſondern Liebe vor ihnen her, nicht rächend, ſondern verzeihend, nicht zerſtörend, ſondern erhaltend, nicht höhnend und wegwerfend, ſondern ſchonend und aufrichtend, nicht gebieteriſch und hochfahrend, ſondern die National-Regierung in ihren freyen Entſchließungen und Anordnungen unterſtützend *); nicht Länder, ſondern Herzen erobernd. Wie erleichtern ſie der eroberten Hauptſtadt die unvermeidlichen Laſten, ſo ſehr ſie nur können! Und wie beneh-

*) ſ. Anmerk. n. 9.

men Sie Sich gegen den Entthronten, ihren Gefangenen? Kein beleidigendes Wort! Oeffentliches Verbot dagegen! Keine Demüthigung des perſönlichen Erſcheinens (welch eine, ihrem Feinde ganz fremdgeweſene Zartheit des edelſten Gefühles, einer der ſchönſten Züge in dem ganzen herrlichen Gemählde der bewieſenen Großmuth!) Anſtändige Behandlung, reichliche Unterſtützung des Geſtürzten und ſeiner Familie! Schonung gegen den, auch noch in ſeinem Unglück nicht gemein zu achtenden, Feind, in dem ſich ſelbſt hartnäckig bereiteten Unglück! Fürwahr! groß und herrlich ſind Eure Siege, Ihr hohen verbündeten Mächte; aber dieſe Siege über Euch Selbſt ſind doch noch größer und herrlicher! Ihr habt geſeegnet, die Euch fluchten; Ihr habt wohlgethan denen, die Euch haßten; Ihr habt Euch alſo von dieſer Seite bewieſen als Brüder Chriſti, als Söhne Eures Vaters im Himmel! Ihr ſeyd in Euerm chriſtlichanſtändigen, großmüthigen Benehmen Muſter für uns Alle geworden: ſollten wir Euch nicht nachahmen? Euerm hohen Beyſpiele, euern chriſtlichen Grundſätzen und Geſinnungen, euerm edeln Willen ſogar ſind ſelbſt diejenigen gefolgt, die, unter Eurer Autorität, die Zügel der Regierung Frankreichs einſtweilen ergriffen. Bey aller ernſten Strenge gegen Napoleon verordnet dennoch der Senat in demſelben Abſetzungs-Decrete mit Anſtand und Würde: „Keine Adreſſe und Pro„clamation, kein öffentliches oder Privatblatt darf „Injurien oder beleidigende Aeußerungen „gegen die eben umgeſtürzte Regierung enthalten; denn

„die Sache des Vaterlandes iſt zu groß, als daß „man ſie mit denſelben verhaßten Mitteln geltend ma„chen ſollte, deren ſich dieſe Regierung bedient hat.“ *) Sollten wir, nach ſolchen Vorgängen, Euch nicht nur um ſo mehr nachahmen?

Ja das wollen wir, ſo weit wir es in unſern Verhältniſſen vermögen! ſo wahr uns chriſtliche Würde am Herzen liegt! Wir wollen zwar mit heiligem Ernſt das Böſe bös nennen und mit heiligem Unwillen verwerfen; doch aber nicht zu jenem Troß gemeiner Seelen gehören, die den Werth ihrer Mitmenſchen einzig nach ihrem Glück und Unglück wägen; die andere im Glück anbeten und bis in den Himmel erheben, und, trifft und beugt ſie ihr Unglück, vielleicht bey aller eigenen Schuld und Verworfenheit, mit Dolchſtichen über den wehrloſen Unglücklichen herfallen, nun auf einmal gar nichts Gutes mehr an ihm finden wollen, alles an ihm in das ſchwärzeſte Licht ſtellen, und den vorher gen Himmel Erhobenen nun auf einmal in die Hölle verdammen, — dieſelben vielleicht die ihm mannigfach verbunden waren, und nun alles verkennen; die mit ihm gemeinſchaftliche Sache machten, und nun alles tadeln; die — jetzt hinter dem Treffen in Worten tapfer — vorher in der glücklichern Periode feig genug waren, alles gehen zu laſſen, wie's gieng, froh genug, daß alles gelang, feil genug, alles zu billigen, zu bewundern, zu lobpreiſen, zu vergöttern, und nun wetterwendiſch genug, das Alles herabzuſetzen,

*) ſ. Anmerk. n. 10.

zu verwerfen, zu verwünſchen, zu verurtheilen, was, hätte die Wetterfahne des Glücks ſich nur nicht gewendet, wäre nur Alles vollends in ſeinem ganzen Umfange gelungen, ſie gewiß mit gleicher Inbrunſt aufgenommen, und mit gleicher Begeiſterung, im Gefühl falſcher National-Größe, bis an die Sterne erhoben hätten *), dieſelben zum Theil, die nun zu dem wieder zurückkehren, was ſie durch Greuelthaten vernichtet hatten. — — Auch dem Feinde, ſelbſt dem Böſewichte, iſt man Gerechtigkeit ſchuldig; und dem wahren Chriſten iſt es ein eben ſo theures, als pflichtmäßiges Geſchäft, das Gute an Andern, und wäre des Böſen daneben noch ſo viel, auch das wenige Gute an Andern noch aufzuſuchen, ja wär' es auch nur noch Ein Funken des Guten, ihn in dem Andern aufzuſpähen, um, wenn es in unſrer Gewalt ſtünde, auch noch dieſen einzigen ſchwachen Funken anzufachen, wenigſtens um in dem Menſchen die Menſchheit nicht ganz verrucht und verworfen zu finden. — Dieſe Gerechtigkeit dürfen, wollen wir auch dem Entthronten nicht verſagen. Er hat viel Böſes gethan: das iſt wahr; und er leidet jetzt, was ſeine Thaten werth ſind. Aber das berechtigt uns nicht, auch darüber das Gute ganz zu verkennen, das durch ihn geſchehen iſt. Der ächte Chriſt, auf dem der Geiſt der Wahrheit und leidenſchaftsloſer Prüfung ruht, wägt mit unpartheyiſcher Wage das eine, wie das andere! War er es nicht, der Frankreich urſprünglich ſeine Ruhe, ſeine Ordnung,

---

*) ſ. Anmerk. n. 11.

ſeine Geſetze, ſeinen Gewerbfleiß, ſeine Künſte und Wiſſenſchaften und ſeine Religion wiedergab? war er es nicht, der mit kühner Hand die entfallenen Zügel der Regierung ergriff und mit ſtarker ſie feſthielt, der das unbändige Ungeheuer der Anarchie zähmte und den umgeſtürzten Thron, wie die niedergeriſſenen Altäre, wieder erhob und Licht und Ordnung in das wilde Chaos brachte; er es nicht, der eben dadurch, wenn gleich mittelbar, auch um ganz Teutſchland, ja um ganz Europa, ſich weſentliche, große Verdienſte erwarb? was würde aus Teutſchland, was aus ganz Europa geworden ſeyn, hätte er nicht das empörte, tobende Meer, das alle Dämme durchbrochen hatte und noch alle Lande zu verheeren drohte, zum Schweigen gebracht und in ſeine Ufer zurückgedämmt? hätte er nicht die immer weiter um ſich greifende Peſt in der Wurzel erſtickt? — War er es nicht, der dem geiſtlichen Despotismus mit ſeinem ganzen, ſchreckbaren Gefolge, auch in denjenigen Ländern, wo blinde Verfolgungsſucht ihren ſchwarzen Sitz aufgeſchlagen hatte, Einhalt that, die Freyheit der Gottesverehrungen ſicherte, allgemeine Toleranz ſchützte und verbreitete, und die Würde des **Proteſtantismus** ehrte?*) — War er es nicht, der, „ohne Rückſicht auf Geburt und Ti„tel, die Kundigſten in jedem Zweige der Verwal„tung um ſich verſammelte"**), und dem Verdienſte in

*) ſ. Anmerk. n. 12.

*) Ich bediene mich abermals der Worte des Herrn Hofrath **Becker** am angez. Orte.

allen Ständen und Wirkungskreiſen — hätten die Verdienſtvollen auch zu Legionen ſteigen mögen — ſeine Ehre gab, der das Verdienſt durch ſich ſelbſt adelte, ihm die Laufbahn zu den höchſten Würden eröffnete, und durch dieſe Auszeichnung und Anſtellung deſſelben auf ſeinen rechten Platz ſo manche große Dinge, die oft Wundern ähnlich ſahen, verrichtete — zum, mit Erfolg nachgeahmten, Muſter ſelbſt für manchen andern Staat? — War er es nicht, der, bey aller ſchädlichen Uebertreibung, doch die Völker lehrte, über das Ausländiſche nicht das Innländiſche zu überſehen, und durch angeſpornte Thätigkeit und Nachſinnen auch mit dem Auslande zu wetteifern? — War er es nicht, der, bey allem Mißbrauche, nicht nur ins Militair, ſondern auch in die übrigen Zweige der Verwaltung mehr Geiſt, mehr Leben, mehr Kraft und Thätigkeit, mehr Leichtigkeit und Behendigkeit, und beweglichere Formen brachte? — War er es nicht, der mit dem umfaſſendſten Scharfblick ſelbſt die unermüdetſte Regententhätigkeit verband? der, wär' er innerhalb der Grenzen ſeines Reiches geblieben, wär' er nicht übermüthig geworden, unſaglich viel Gutes ſeinem Reiche unmittelbar, und mittelbar der Welt hätte leiſten können! — — — Solche Gerechtigkeit dem Entthronten widerfahren laſſen, heißt darum nicht, vertheidigen alles jene Elend, alle jene Wunden, alle jene Thränen, alle jene Schuld, die er auf ſeinem Gewiſſen hat, heißt nur, im Geiſte deſſen handeln und ſprechen, der ſelbſt auch noch am Kreuz für ſeine Mörder betete, und auch den gekreuzigten Uebelthäter,

der es erkannte, daß er litte, was ſeine Thaten werth wären, nicht gänzlich verwarf. Ja in deſſen großem Geiſte werden wir handeln, werden wir uns freuen, wenn wir uns weder zu Schimpf- und Schmähreden, noch zur Verſpottung des Unglücks und Verzerrung deſſelben in Wort und Bild erniedrigen, wenn wir lieber, was gut war, anerkennen, die gemißbrauchte herrliche Kraft bedauern und Gott bitten, daß das harte Herz möge erweicht und aufs Beſſere gelenkt werden! So werden wir mit großmüthiger Mäßigung uns in unſerer, obgleich gerechten, Freude benehmen; ſo chriſtlichen Anſtand und Würde in unſere Fröhlichkeit bringen. *)

Auch durch menſchenfreundliche Thaten wollen wir unſere Freude über jenes große Weltereigniß bezeichnen, um ſie auf eine Weiſe, wie es Chriſten anſteht, zu äußern. Wohlzuthun und mitzutheilen in der Freude, iſt dem nicht ganz verſtimmten Herzen ſo natürlich, ſo edles Bedürfniß! — es erweitert ſich, es ergießt ſich, es will, daß ſich Alles umher mit freuen ſoll, auch der Arme, auch der Leidende. — Das gute, chriſtlichgeſtimmte Herz zumal, genährt von chriſtlichen Grundſätzen, beſeelt von dem Geiſte der Liebe, einer Liebe, wie ſie Chriſtus geliebet hat, wie könnte dieſes eigennützig allein genießen, allein ſich freuen wollen? Wohlzuthun und mitzutheilen, vergeſſet daher auch heute nicht, meine chriſtlichen Brüder und Schweſtern: ſolche Opfer gefallen Gott

---

*) ſ. Anmerk. n. 13.

wohl! gefallen dem Herrn, der ſo gerne wohlthat, ſo gern Wohlſeyn und Freude um ſich her verbreitete! Ihr verdoppelt, ihr würzt ſo eure Freude; ihr erhebt ſie zu einer Freude in dem Herrn! — Wer hätte aber wohl gerade bey dieſer Feyer auf die menſchenfreundlichen Erweiſungen eurer Wonne mehr Anſprüche, als diejenigen, die durch ihren Heldenmuth, durch ihre Tapferkeit, durch ihre Wunden, das große Ereigniß mit haben herbeyführen helfen, über das ihr heute frohlockt, als die kranken Krieger, die in euern Thoren ſind! Ihr Bürger und Bürgerinnen Gera's, die ihr der Aufforderung, euerm Frohſinne dieſe anſtändige Richtung zu geben, bereits willig gefolgt ſeyd, *) in dem frohen Bewußtſeyn, Andern in eurer Freude Freude gemacht und in den Kelch ihrer bittern Leiden lindernde Tropfen der Erheiterung geträufelt zu haben, werdet ihr eure eigene Freude erhöht fühlen, und vermittelſt dieſes erhobenen Gefühles ſelbſt die beſte Ueberzeugung von der, in derſelben behaupteten, chriſtlichen Würde in euern eigenen Herzen tragen.

Doch wie könnten wir, zumal in einer chriſtlichen Verſammlung, unſere Freude über jenes große Weltereigniß auf eine würdevolle, Chriſten anſtändige Weiſe an den Tag legen, ohne zugleich unſer Gemüth dankend und lobend zu Dem zu erheben, der Himmel und Erden regiert, zu Dem, un-

---

*) Durch die bewilligte Subſcription zur Erquickung und Erheiterung der in dem Lazareth befindlichen Krieger an dieſem feſtlichen Tage.

ter deſſen Scepter alle Thronen und Herrſchaften, der oberſte Seraph, wie der Wurm in Staube flehen, zu Dem, der da ſtürzt und erhöht, ohne deſſen Willen kein Sperling vom Dache, und kein Reich von ſeiner Höhe fällt, zu Dem, deſſen Willen, deſſen Geſetzen zuletzt doch Alles gehorchen und unterthan seyn muß, zu dem Schöpfer, Herrn, Richter, Vater des ganzen Weltalls, von dem, durch den und zu dem alle Dinge ſind. Darum beziehen Chriſten alles auf Gott, darum ſuchen und finden ſie in Allem Gott, darum betrachten und thun ſie Alles zu Gottes Ehren! — Ja, wenn wir mit chriſtlichem Auge die Einnahme von Paris und den Sturz Napoleons betrachten; wenn wir damit vergleichen, was vorausgieng, was noch zu fürchten war, was jetzt iſt, und für die Zukunft zu hoffen iſt; wenn wir bedenken, wie ſchnell, wie ſo über alles menſchliche Erwarten ſchnell, der Gerichtstag hereingebrochen, das Schickſal ſich gewendet und unſer Loos glücklich ſich entſchieden hat, ſo daß nun dies große Ereigniß wie ein Wunder vor unſern Augen daſteht: wer wollte nicht, zu heiligem Staunen hingeriſſen, anbetend mit Thomas ausrufen: „Mein Herr! und mein Gott!“ — Du haſt große Dinge an uns gethan, der da mächtig iſt, und des Name heilig iſt! Deine Barmherzigkeit währet für und für bey denen, die dich fürchten, und deine Gnade von Ewigkeit zu Ewigkeit bey denen, die deinen Bund halten und gedenken an deine Gebote! Du Heiliger und Gerechter, du läſſeſt das Recht nicht ſinken, und die es lieben und üben, die dir vertrauen und ſich vertrauen

in Demuth und Kraft! Dein Rath iſt zwar — uns kurzſichtigen Sterblichen — oft wunderbar; aber du führeſt doch alles herrlich hinaus! Dir ſtehen tauſend Mittel und unerforſchliche Wege, deine ganze Welt mit allen ihren körperlichen und geiſtigen Kräften zu Gebote, um zu deinem Ziel zu gelangen und deinen Plan durchzuſetzen! Auch jetzt ſind ſie dir zu Gebote geſtanden; und werden dir ferner zu Gebote ſtehen! Du haſt Ehre eingelegt unter den Völkern; du wirſt ferner Ehre einlegen unter allen Völkern, in allen Landen! — Nationen und Potentaten werden auf deine Winke merken, auf deine Warnungen hören, deine Lehren zu Herzen nehmen, die dargebotenen Erfahrungen benutzen und deine Engel ſeyn! und die ganze Welt erkennen, daß du der Herr biſt! Könige und Völker, Fürſten und ihre Unterthanen, beyde knieen an den Stufen deines Thrones, legen Scepter und Krone und Herzen vor dir hin auf deinem Weltaltar, wo die heiligen Kerzen der Weltgeſchichte flammen, und der Leidenskelch der Nationen ſteht, und bekennen laut und ehrfurchtsvoll: Gott, du biſt König auf dem ganzen Erdboden! Gott, du biſt König über die Völker! Dir, Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen, dem Unſichtbaren und allein Weiſen ſey Ehre und Preiß in Ewigkeit!

Herr Gott, Dich loben wir!

(Alsbald fiel Chor und Gemeinde unter Kanonendonner und Muſik ein: Herr Gott, Dich loben wir u. ſ. w. Nach Abſingung des ganzen feyerlichen Lobgeſangs fuhr der Prediger von der Canzel herab alſo fort:)

Der Herr ſeegne dich, Gemeinde Gera's, und behüte
dich;
Der Herr laſſe ſein Angeſicht leuchten über dir Reußen-
land, und du edler Reußenſtamm;
Der Herr hebe ſein gnädiges Auge über Teutſch-
lands Befreyer und gebe durch ſie
der Welt Friede und Heil!
Amen.

(Die ganze religiöſe Feyer ſchloß mit V. 8. 9. 10. S. 300 des Ger. Geſ.: „Du, Herr, haſt ſelbſt in Händen die ganze weite Welt u. ſ. w.")

# Anmerkungen.

## 1) Zu S. 43.

Beyde oben angeführte Thatſachen ſchon allein, wenn es auch nicht tauſend andere gäbe, belegen das Vorhergeſagte zur Gnüge; und rechtfertigen die ausgeſprochenen Wünſche. Das Dringende dieſer wird um ſo fühlbarer und unwiderſprechlicher, und die Warnungstafeln der Geſchichte für uns um ſo leſerlicher und eindringlicher, je näher wir uns die unleugbaren Thatſachen, die ſie für künftige Zeiten, um die vorigen nicht noch einmal herbeyzuführen, eingegraben hat, umſtändlich vor Augen halten. Der katholiſche Königshof in Paris, dem die reformirte Religion Heinrichs des IV. ein Gräuel war, verfolgte die nichtkatholiſchen Unterthanen, unter dem Namen der Hugenotten, mit Feuer und Schwerdt; und ſchon waren, um ſie ganz zu vertilgen, mehrere blutige Kriege vergebens gegen ſie geführt worden. Was der Gewalt nicht hatte gelingen wollen, das ſollte Liſt und tückiſche Verſchmitztheit vollbringen. Man ſtellte ſich freundlich gegen die Proteſtanten, gab ihnen, zum Schein, freye Religionsübung, und König Karl der IXte dem reformirten Prinzen Heinrich ſogar zum Schein ſeine katholiſche Schweſter. Dadurch in die Falle gelockt, waren die

vornehmſten Hugenotten, um das Vermählungsfeſt zu feyern, nach Paris gekommen und feyerten es in ſorgloſer Fröhlichkeit. Mitten aber unter den Luſtbarkeiten, wurde in der Nacht vom 24ſten auf den 25ſten Auguſt (in der Bartholomäusnacht 1572) auf ein vom Schloßthurme mit der Glocke gegebenes Zeichen unter allen in Paris befindlichen Nichtkatholiſchen ein grauſames Blutbad angerichtet. Das Morden in Paris dauerte etliche Tage, im ganzen Reiche aber 2 Monate, ſo daß die ganze Summe der Erſchlagenen im ganzen Reiche ſich bis auf 30,000 belief. Sogar derer, die im Louvre ihre Wohnung hatten, ſchonte man nicht. Der gute, noch jetzt von allen Franzoſen geliebte, und von der neuen franzöſiſchen Regierung öffentlich geehrte, neuvermählte Heinrich entfloh der Lebensgefahr nur durch die Flucht in die katholiſche Kirche. Der König ſelbſt ſchoß aus ſeinem Fenſter auf die, welche er über die Seine fliehen ſah, und friſchte mit ſeinem Zurufe die Mörder auf. Das Parlament verordnete, den Tag dieſer Gräuelthat als ein allgemeines Volksfeſt zu feyern; der Pabſt zu Rom ließ die Kanonen löſen, und — Gott (!) für den glücklichen Erfolg dieſer Verrätherey öffentlich danken. Nur durch die Pforte der katholiſchen Kirche (zu der er 1593, obgleich ſelbſt auf Zureden ſeiner eigenen Glaubensgenoſſen, doch gezwungen übertrat) konnte Heinrich, als neuer König in Paris, das ſeine Thore vor ihm verſchloſſen hielt, einziehen. Dennoch gab der tolerante König 1598 das Edict zu Nantes, wodurch den Reformirten freye Religionsübung in Frankreich nebſt allen bürgerlichen Rechten geſetzlich zugeſichert wurde. Seitdem aber wurden mehrere Verſchwörungen auf ſein theures Haupt gemacht, bis

er endlich als ein Opfer der bigotten Wuth durch Ravaillacks meuchelmörderiſche Hand erlag. Auch ſein Schutzbrief von Nantes ward 1685 durch Ludwig des XIVten Widerruf, der ihn doch unverletzt zu halten endlich angelobt hatte, ſchändlich vernichtet. Mit gewaffneter Hand und allen erſinnlichen Martern ließ der König die Proteſtanten zur Verleugnung ihres Glaubens zwingen. „Man verſchloß den Proteſtanten ihre Kirchen, alle Kinder proteſtantiſcher Aeltern mußten in katholiſche Schulen geſchickt werden, Ehen, von proteſtantiſchen Predigern eingeſeegnet, wurden für ungültig erklärt, den Aerzten wurde verboten, reformirte Kranke zu beſuchen. Ja es kam Befehl, daß die Kranken, welche nicht katholiſch werden wollten, wenn ſie geneſeten, zu den Galeeren verdammt ſeyn; und ſtürben ſie, ihre Körper auf den Schindanger geworfen werden ſollten. Man machte Leute betrunken, und bildete ihnen nachher ein, ſie wären katholiſch geworden. Man hieng Reformirte an den Haaren auf, ſtellte ſie auf glühende Kohlen, band Mütter an Bettpfoſten veſt und ihnen gegenüber ihre ſchreyenden Kinder, ſie zur Verleugnung ihres Glaubens zu zwingen.“ Die meiſten, welche ſtandhaft blieben, ergriffen den Wanderſtab, ſo daß Frankreich binnen drey Jahren 50,000 ſeiner fleißigſten, geſchickteſten und reichen Familien durch blinden Religionseifer verlor. — Andere Beſchreibungen intoleranter Grauſamkeit, namentlich der ehemaligen ſpaniſchen Inquiſition *) und ihrer im wahren Sinne hölliſchen Auto

*) Und doch heißt es in einem neueſten Decrete des neuen Königs von Spanien: Um die katholiſche Religion in voller

da fé (denn gemahlte Teufel und Höllenflammen waren bey dieſen Glaubensgerichten auf den Röcken, Mützen und ſchwarzen Särgen der zum Feuer verdammten Inquiſiten vielfältig zu ſehen) findet man in des Verfaſſers Aufſatz: „Vergleichung alter und neuer Zeiten in Abſicht auf Toleranz und Intoleranz", eingerückt in „Hahns (meines würdigen Bruders, des Paſtors in Plaußig) Weltbeobachter". — Auch darf wohl der Verfaſſer als warnendes Beyſpiel hierbey erwähnen die traurige Frucht einer blinden Religionswuth, die Ermordung ſeines eigenen Großvaters M. Hermann Joachim Hahn, proteſtantiſchen Predigers in Dresden, durch Franz Laubler, der, auf Anſtiften, ſeinen Wohlthäter, in deſſen Hauſe er aus- und eingieng, von deſſen Brode er, wie mehrmals, noch unmittelbar vor dem ausgeführten Bubenſtücke aß, nachdem er die Einleitung dazu durch die gemisbrauchten heiligen Worte des Sonntags-Evangeliums „ein guter Hirte läßt ſein Leben für ſeine Schaafe" gemacht hatte, erſt, um deſto verdienſtlicher zu handeln, mit Nägeln kreuzigen wollte, und dann mit mehrern Stichen erſtach; der dennoch für dieſe Schandthat, als Märtyrer, beatificirt (unter die Reihe der Seligen verſetzt) und durch, ihm zu Ehren ausgetheilte, mit Ablaß verbundene, Roſenkränze zu einem Vorbild intoleranter Wuth öffentlich geweiht worden iſt. Unter die tauſend Opfer blinder Wuth des

---

Reinheit zu erhalten, mußte ich die Inquiſition wieder herſtellen"!! — welches Decret von D. Pedro Macanaz unterzeichnet iſt, deſſen Urgroßvater den größten Theil ſeines Lebens in den Gefängniſſen der Inquiſition ſelbſt verſchmachtete! —

Fanatiſmus, die namentlich auch um die Zeit der Reformation fielen, gehört auch der bedauernswürdige Geiſtliche Leonard Käſer zu Weizenkirchen in Bayern, welcher, ohngeachtet ſich ſelbſt der edle Churfürſt von Sachſen, Johann, bey dem Fürſtbiſchoff Ernſt zu Paſſau, für ihn verwandte, dennoch auf die treuloſeſte, ungerechteſte Weiſe, und nach himmelſchreyenden grauſamen Mishandlungen, unter Henkers Händen auf den Scheiterhaufen 1527 ſeinen Geiſt aufgeben mußte, vorzüglich unter Mitwirkung und Beyſitz des allbekannten Doctor Eck zu Ingolſtadt. Die detaillirte Beſchreibung verdient nachgeleſen zu werden in dem Morgenblatt d. 18. Auguſt 1813 No. 197. 8., wo auch der vortrefliche Brief des Churfürſten Johann mit abgedruckt iſt. Alle dergleichen detaillirte Beſchreibungen, deren zur Schande der Menſchheit, ſich leider nur mehr als zu viele geben laſſen, erregen nothwendig den heiligen Wunſch: Gott verhüte, daß je wieder in irgend einem Lande dergleichen Gräuelſcenen auf der Erde wiederkehren! fordern zur Wachſamkeit auf und beſtätigen das, was oben in der Predigt weiter folgt.

2) zu S. 43.

Dagegen lautete es in einer erſt neuerlich irgendwo erſchienenen Proclamation alſo: „Unſer Bevollmächtigter wird alle öffentliche Beamte beſtätigen, in ſo fern ihre Treue an die heilige katholiſche Religion, die uns am Herzen liegt, bewieſen iſt.“

3) zu S. 44.

Möge auf friedlichem Wege, durch freye Uebereinkunft der Potentaten, herbeygeführt werden, was zum

Theil Napoleon und die in ihm nachhallende Revolution durch Gewalt erſtürmen und übereilen wollte.

4) zu S. 44.

„Es iſt gerecht, es iſt weiſe, Frankreich feſte und „liberale Einrichtungen zu geben, welche mit der „jetzigen Aufklärung in Verhältnis ſtehen“, ſprach Kaiſer Alexander zu dem franz. Senat. — Und alsbald nach dem Einzug in Paris that eine erſchienene Erklärung mit politiſcher Weisheit kund: „die alliirten Sou„verains beſtehen auf dem Grundſatze, daß zum Glück für „Europa Frankreich groß und ſtark ſeyn müſſe — ſie wür„den die Integrität des ehemaligen Frankreichs reſpecti„ren.“ — Schon früher ließ ſich eine rathgebende, weiſe Stimme in der engliſchen Zeitſchrift (the Times) hierüber alſo vernehmen: „die Sicherheit, die Heiligkeit von Frank„reichs Grund und Boden wurzelt in den Herzen der Fran„zoſen. Haben wir nicht genug des franzöſiſchen Enthu„ſiasmus geſehen? Iſt ſein Zeitalter etwa vorüber? Nein: „ſeine Form iſt freylich umgeſtaltet, die Leidenſchaft der „Freyheit wich jenes kriegeriſchen Ruhmes; aber die Na„tion, welche einſt Furcht vor Dienſtbarkeit aufſtürmte, „kann der Stachel der Schmach wiederum auf„reitzen.“

5) zu S. 45.

Möge Teutſchland eine Verfaſſung erhalten, welche das viele Gute in der ehemaligen, ohne ihre Gebrechen, mit demjenigen Guten vereinigt, das die Zeit herbeygeführt und die Erfahrung bewährt hat! — Angemeſſen unſern veränderten Verhältniſſen, unſerer Bildung, unſerm Character und den Fortſchritten des Zeitalters. (Man vergl. „Erin-

„nerung an die Vorzüge und Gebrechen der ehema=
„ligen Verfaſſung des teutſchen Reichs. Leipzig 1813."
Desgl. die „ehrerbietigen und dringenden Wünſche für
„Teutſchlands künftige Verfaſſung." Von einem
teutſchen Staatsbeamten. Leipz. b. Fleiſcher 1814. Möge
dann aber auch ein hoher und edler und frommer Sinn in
unſerm Volke der beſten Verfaſſung erſt ihre Wirkſamkeit
und Kraft und ihren Schutz vor Entartung gewähren! —

6) zu S. 45.

Beherzigungswerthe Vorſchläge zur Beförderung eben
gewünſchter teutſcher National=Einheit enthalten
die „ehrerbietigen, doch dringenden Wünſche für Teutſchlands
künftige Verfaſſung ꝛc.". Wenn dazu der Verf. unter an=
dern perſönliche, periodiſch wiederholte Ver=
ſammlungen aller teutſchen Fürſten auf einem
Bundestage wünſcht; ſo enthält dieſer gute Wunſch
auch durch die Bemerkung ſeine gute Beſtätigung, daß ſie
gewiſſermaßen das erſetzen würden, was Griechenland einſt
die für das Gefühl der Nationaleinheit ſo wichtigen, perio=
diſchen National=Verſammlungeu ſämmtlicher Bundesſtaa=
ten bey den olympiſchen und übrigen öffentlichen Spielen
waren; wenn dieſe nicht vielleicht ſelbſt in ihrem höhern
Sinne zu gleichem Zwecke, zumal bey der militä=
riſchen Richtung des Nationalgeiſtes, wieder hervorgerufen
zu werden verdienten.

7) zu S. 48.

Nicht mehr werde die empörende Sprache frecher
Unverſchämtheit gehört, wo der ungerechte Angreifer, der
Urheber einer ſtrafbaren Unternehmung, die gerechte und
würdige Vertheidigung eines ſelbſtſtändigen Volks ein „chi=

märiſches ſtrafbares Unternehmen," und deſſen Anfüh-rer „Verführer deſſelben und Unruhſtifter" ſchilt; andern Reichen eine Glückſeligkeit aufdringen will, die ſie verwünſchen; und blos darum ſie zu verſchlingen droht, weil die bequeme Lage für das ſeinige es ſo vortheilhaft finden läßt; und dennoch ſich erdreiſtet, „von Rechten" zu reden, „die man mit Gewalt geltend zu machen ſich genöthigt ſähe" gegen diejenigen, die, zuerſt gekränkt in ihrem heiligſten Rechte, das größte und erſte Recht in Händen haben, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben!! — —

8) zu S. 48.

Nach jenen vier Geſichtspuncten nehmlich habe ich darzuſtellen geſucht den Geiſt jener *) denkwürdigen Siegesmünze in der frühern, auch im Druck erſchienenen Siegespredigt, die, ihrer Beſtimmung nach, ein moraliſch-religiöſer Commentar über gedachte Münze iſt.

9) zu S. 54.

„Meine Alliirten und ich, wir kommen nur, um die „Freyheit eurer Entſchließungen zu beſchützen" ſagte Kaiſer Alexander zu dem Senat, und in der nach dem Einzug erſchienenen allgemeinen Erklärung „kündigen die „alliirten Souverains an, daß ſie die Conſtitution, „welche die franz. Nation ſich geben wird, an„erkennen und garantiren werden."

10) zu S. 56.

In dem Abzugsdecret v. 4ten April. Auch verordnete

---

*) So nehmlich leſe man S. 12. ſtatt des ſteifern: „der denkwürdigen" (vorher) „genannten Siegesmünze" u. ſ. w., um die Zufriedenheit eines würdigen Recenſenten auch von dieſer Seite zu verdienen.

die Regierung, um Unanſtändigkeiten zu vermeiden, „alle Embleme, Denkmäler und Wappen, welche zu Unterſcheidungszeichen der Bonaparteſchen Regierung gedient „haben, ſollen zwar aufgehoben, und überall, wo ſie ſich „finden, zerſtört werden; dieſe Operation ſoll jedoch „ausſchließlich von Perſonen vollzogen werden, welche „die Municipalität und Policeybehörde damit beauftragen „werden.“

11) zu S. 57.

Noch am 4ten zum 5ten April äußerte ſich Napoleon in einem Tagesbefehl an ſein Heer unter andern alſo: „Der „Senat in Paris hat vergeſſen, daß er die Gewalt, die er „itzt gegen ihn übt, dem Kaiſer allein verdankt, daß er es war, der ſeine Mitglieder theils aus den Fluthen der Revolution gerettet, und vor dem Haſſe der Nation geſchützt, theils aus der Dunkelheit hervorgezogen hat. — Er ſcheuet ſich nicht, dem Kaiſer Vorwürfe zu machen, ohne zu bedenken, daß er, als der oberſte Staatskörper ſelbſt an allen Vorgängen den erſten Theil genommen. — Das Ohr des Kaiſers war zu allen Zeiten klugen und in guter Geſinnung vorgebrachten Einwendungen ſeiner Staatsbeamten offen (??); aber er hat ſie immer umſonſt vor ſeinem Throne erwartet! Was er gehört, war allezeit nur die unbedingteſte Billigung aller Maaßregeln, die er genommen und eine Sprache der Bewunderung und des Beyfalls, die alle Kennzeichen der Wahrheit zur Schau getragen. War der Enthuſiasmus in den Adreſſen und öffentlichen Reden erheuchelt, dann — haben die, die dieſe Sprache

geführt, ſich ſelbſt die verderblichen Folgen ihrer Heucheley zuzuſchreiben. Sie entblöden ſich nicht, die Schmähſchriften gegen fremde Regierungen zu erwähnen, und vergeſſen, daß Welche aus ihrer Mitte ſie ſelbſten redigirten. So lange das Glück ihrem Fürſten ſich getreu bezeigt, ſind ſie bey ihm geblieben, und es war keine Klage über den Misbrauch der Gewalt. Wenn der Kaiſer die Menſchen verachtet hat, wie man ihm vorgeworfen, dann wird die Welt gegenwärtig erkennen, daß er einigen Grund dazu gehabt. — Jetzt, wo das Glück ſich gegen ihn entſchieden u. ſ. w."

12) zu S. 58.

Unter kaiſerlicher Autorität warf das franzöſiſche National-Inſtitut die berühmte Preißfrage über die Folgen und den Einfluß der Reformation Luthers auf; unter gleicher Autorität krönte daſſelbe Inſtitut die eben ſo berühmte Schutz- und Ehrenſchrift derſelben, die Schrift des franz. Gelehrten Villers, mit dem Ehrenpreiſſe. Mit den deutlichſten Worten aber erklärte der Kaiſer ſelbſt ſeine Geſinnung am 7ten Dec. 1804. gegen den ihm zu ſeiner Krönung Glück wünſchenden proteſtantiſchen Conſiſtorialpräſidenten: „Es iſt Zeit," ſprach er, „daß „man meinen feſten Willen kenne, die Freyheit der Gewiſſen und der Gottesverehrungen zu handhaben. Das Geſetz „kennt keine Gewalt über die Gewiſſen. Sollte einer meines Geſchlechts, der mir nachfolgen wird, dieſe Grundſätze aus den Augen laſſen: ſo verdient er, gebrandmarkt „und mit dem verhaßten Namen eines Nero, zur Nachwelt „überzugehen." — Und den Schmähungen eines Herrn de Bonald gegen die ganze proteſtantiſche Kirche, der in öf-

fentlichen Blättern ſich erdreiſtet hatte, zu erklären: „dieſe Kirche müſſe unterdrückt werden, weil Gott ſelbſt, als die höchſte Intelligenz, als das gerechteſte und heiligſte Weſen, auch im höchſten Grade intolerant (unduldſam) ſey (!!) und nur Eine Verehrung Seiner duldete“, ſetzte der Kaiſer mit Unwillen entgegen: „daß eine ſolche Phraſe nur aus der Feder eines Marats“ [eines der blutdürſtigſten Wütheriche in der Revolutionszeit] „kommen könne.“ (S. Halle'ſche Literaturzeit. No. 235 u. 236. J. 1807.) — Am allernachdrücklichſten aber äuſſerte er ſich gegen den Präſidenten des reformirten Conſiſtoriums, Marron, bey ſeiner Rückkehr nach Paris am 16. Auguſt 1807. „Ich nehme die Seegnungen und Glückwünſche des Conſiſtoriums mit Wohlgefallen an. Sie ſind mir keine Verbindlichkeiten ſchuldig; ich will nicht, daß man glaube, mir dieſelben ſchuldig zu ſeyn, wenn ich blos gerecht bin. Das Gewiſſen liegt außerhalb des Gebietes der Geſetze. Ich verbürge Ihnen für mich und meine Nachfolger nicht nur die Unabhängigkeit, ſondern auch die uneingeſchränkte Freyheit Ihrer Gottesverehrung. Die Proteſtanten zeigen ſich immer als gute Bürger und treue Beobachter der Geſetze. Obgleich ich Ihrer Confeſſion nicht zugehöre, ſo ſagen Sie doch Ihren Glaubensverwandten, daß ich ſie als meine beſten Freunde anſehe“ — — und nicht weniger nachdrücklich dort — in Breda. —

13) zu S. 60.

Vortreflich und ganz im Einverſtändniß mit obiger Darſtellung ſagt der Verf. der Einleitung zu den hiſtoriſch-politiſchen Recenſionen der Schriften über die Tagesgeſchichte

in Teutſchland (in d. Jen. Lit. Z. No. 245. Dec. 1813. S. 459): „Brutalität wider den Feind im Gedanken, im Ausdruck, iſt uns noch mehr zuwider, als Brutalität wider ihn im Felde. Hier kann der Rachegeiſt unter Blutvergieſſen ſie nicht rechtfertigen, doch zu ihr hinreißen; aber wer wagt, nachſinnend, die ruhige Feder in der Hand, ſich zum Organ der öffentlichen Rede aufwerfend, brutale Geſinnung auszuſprechen? Gewöhnlich nur ein ſchwacher Menſch, der ſtark ſeyn will. — Gerecht ſeyn gegen andere Nationen und gegen den Feind, war ſtets den edleren Teutſchen eigen. Gerecht werden wir auch wider den Feind Teutſchlands ſeyn und gegen das große Haupt jenes Feindes. — Zwey Puncte, die uns nach langem Zweifel klar wurden, haben uns zu deſſen entſchiedenen Gegner gemacht. Dieſer Heros hegt keine der Menſchheit wohlwollende Grundidee, um deren willen ihm das ungeheuere Unglück, welches er über Länder und Völker gebracht hat, weniger als Schuld anzurechnen wäre; und er begreift und ehret in keinem Volke die Nation. Was die Vorſehung durch ſein Zermalmen und durch die Reaction wider ihn Gutes ſchafft für die Freyheit der Nationen, nach auſſen hin und noch mehr im Innern, iſt mitnichten ſein Verdienſt. Aber den Rieſenſchwung ſeiner Kraft, das wahrhaftige Genie, das aus ſeinem Wort und Schwerdte ſchlägt, werden wir nie verkennen, wie er auch beſiegt werden mag. Wir bewundern ſeine Stärke ſo ſehr, daß wir uns im höchſten Glücke ſeiner Unternehmungen bisweilen des Mitleids mit ihm nicht erwehren konnten. Solche Kraft wird verbraucht, ohne daß ſie durch die Liebe je zum Genuß ihrer ſelbſt gelangt, und in ihrer ungeheuern

Bewegung iſt eben deswegen eine grauſenerregende Oede.” — —

*) zu S. 45 u. 46.

[Zu den Worten „Ein feſteres, engeres — fremde Bedrückung” welche Worte ich den geneigten Leſer vorher nachzuſehn bitte.] Nicht beſſer, nicht wirkſamer, nicht dauerhafter wird das geſchehn, und nicht gründlicher werden die darauf abzweckenden öffentlichen Anſtalten unterſtützt werden können, als wenn der Grund dazu sogleich in den jugendlichen Herzen gelegt wird, daß der Keim ächter Teutſchheit, wahrer Vaterlandsliebe, innigen Gefühls für teutſche Freyheit und für die zu ihrer Behauptung dienlichen Anſtalten ſchon frühzeitig feſte Wurzeln ſchlage und mit zunehmenden Jahren immer kräftiger und herrlicher hervortreibe. Wie wohlthätig in dieſer Hinſicht Schulen und geſchickte, für das Gute eingenommene Schullehrer, zumal eines ganzen Landes, wirken können, liegt am Tage! Der Verfaſſer glaubte daher auch ſein Scherflein dazu an der jüngſten Stiftungsfeyer ſeiner pädagogiſchen Bildungsanſtalt, an deren periodiſchen Zuſammenkünften auf der Superintendentur ſämmtliche Schullehrer ſeiner Dioces Theil nehmen, nicht nur durch Vertheilung patriotiſcher Geſänge an ſämmtliche Schulen *), ſondern auch dadurch beytragen zu müſſen, daß er ſowohl den anweſenden Schullehrern der ganzen Herrſchaft zeigte, wie ſie es anzufangen hätten, um ächte teutſche Vaterlandsliebe ſchon früh den

*) Ein Gleiches geſchah an das Militair, vor dem die von den Landesmüttern Selbſt geſtickte Fahne voranging, vermittelſt des von mir darauf gedichteten und von dem Schlaizer Herrn Organiſt Elchardt in vollſtimmige Muſik geſetzten Bardengeſanges.

Seelen ihrer Jugend einzuimpfen, als auch insbeſondere es ihnen zur Aufgabe für eine der folgenden Schulconferenzen machte:

„ſie alle ſollten über die jetzt in allen teutſchen Staaten getroffene oder noch zu treffende patriotiſche Anſtalt allgemeiner Volksbewaffnung (durch Landwehr und Landſturm) mit ihrer reifern Jugend, ſo weit es für dieſelbe paſſend iſt, ſich auf eine leichte und erweckliche Weiſe unterreden und ſchon frühzeitig unter ihr theils richtige Begriffe davon zu verbreiten, theils Sinn dafür zu wecken ſuchen — und wie dies zu thun und geſchehen, davon ſchriftlichen Bericht erſtatten; einer aber von ihnen bey der Conferenz in Gera ſelbſt eine wirkliche Catechiſation über die patriotiſche Anſtalt der allgemeinen Volksbewaffuung zu ihrer Empfehlung halten."

Sie ſollten demnach ihrer Jugend auf eine ihr faßliche und ſie intereſſirende Weiſe zeigen:

I) das Weſen und die Beſtimmung dieſer Anſtalt; II) ihre Nothwendigkeit und Nützlichkeit; III) ihre Würde; IV) ihre Grenzen; V) die Verpflichtungen, die ſie jedem Staatsbürger — und ſogar ſchon der Jugend — (ſelbſt in ihren Spielen) auferlegt. — Ich ſelbſt aber wolle in einer frühern Conferenz ihnen mit dem Beyſpiele einer Catechiſation über denſelben Gegenſtand vorangehen. — Und ſo giengen ſie denn aus von dieſem Mittelpunkte, um zu verbreiten die empfangenen Lichtſtrahlen ein jeder in ſeinem Creyſe. — Wenn dieſe Relation von jener Art und Weiſe, teutſchen Sinn und Gemeingeiſt zu verbreiten, ſelbſt ein Mittel dazu werden ſollte: ſo iſt ihr Zweck und des Verfaſſers Wunſch erreicht! —

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hahn, Johann Zacharias Hermann,

Denkschrift auf die Einnahme von Paris und den Sturz Napoleons Eine für den Druck erweiterte Predigt ; Als Seitenstück zu des Verfassers Siegespredigt zu Ehren des bey Leipzig erfochtenen denkwürdigen Sieges

Gera u.a. 1814

Hom. 640 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459550-8